

Brasilien ist für Deutschland ein bedeutender Partner in vielen Bereichen – von der Wirtschaft bis zum Klimaschutz. Den Stellenwert unterstrich jüngst Bundeskanzlerin Angela Merkel mit den ersten bilateralen Regierungskonsultationen in Brasília. Die deutsche Industrie will Brasilien bei der Modernisierung der Wirtschaft unterstützen



Buntes Markttreiben in Salvador de Bahia zeigt dieses Gemälde eines unbekanntenen Künstlers. Auch in der realen Welt ist Brasilien eine gefragte Handelsnation. Deutschland etwa ist nach China, den USA und Argentinien der viertgrößte Wirtschaftspartner des Landes

Tatkraft ist gefragt

HILDEGARD STAUSBERG

Für Brasilien ist 2015 ein „Sandwich-Jahr“: Die Fußballweltmeisterschaft von 2014 ist vorbei, die Olympischen Spiele in Rio de Janeiro 2016 stehen noch bevor. Für die deutsch-brasilianischen Beziehungen wiederum gibt es zwei Höhepunkte: im Bereich der Politik die ersten bilateralen Regierungskonsultationen Mitte August – gekrönt vom Treffen zwischen Präsidentin Dilma Rousseff und Bundeskanzlerin Angela Merkel; im Bereich der Wirtschaft die Deutsch-Brasilianischen Wirtschaftstage in der zweiten Septemberhälfte, diesmal in Joinville, der größten Stadt des prosperierenden südbrasilianischen Bundesstaates Santa Catarina.

Die Zusammensetzung der deutschen Regierungsdelegation ließ keinen Zweifel aufkommen an der Bedeutung, die Merkel den deutsch-brasilianischen Beziehungen einräumt: Sie wurde begleitet von Außenminister Frank-Walter Steinmeier, Umweltministerin Barbara Hendricks, Entwicklungsminister Gerd Müller, Gesundheitsminister Hermann Gröhe, Verkehrsminister Alexander Dobrindt, Landwirtschaftsminister Christian Schmidt und Kulturstatsministerin Monika Grütters. Mit diesen ersten Regierungskonsultationen rückt Brasilien auf in den kleinen Kreis von Ländern, mit denen die Bundesrepublik besonders enge Beziehungen pflegt: Gegenseitige Kabinettsbesuche gibt es sonst nur noch mit Frankreich, Italien, Polen, China, Indien und Israel. Und die Bundeskanzlerin ließ auch keinen Zweifel daran, warum gerade Brasilien nun dazugehört: „Brasilien ist unser Hauptpartnerland in Lateinamerika, und der Ausbau der Beziehungen auf möglichst breiter Ebene ist ein wichtiges Anliegen meiner Regierung.“

Das sieht auch der aus dem BDI Brazil Board hervorgegangene Lateinamerika-Ausschuss der Deutschen Wirtschaft (LADW) so. „Mit dem Lateinamerika-Ausschuss werden wir die Zusammenarbeit der deutschen Wirtschaft mit der Region noch umfassender gestalten. Lateinamerika ist eine chancenreiche und wichtige Region für deutsche Unternehmen“, so Andreas Renschler, Mitglied des Konzernvorstands der Volkswagen AG, der zum Vorsitzenden gewählt wurde.

Für Merkel ist es mit Blick auf den Klimaschutz Gipfel in Paris Ende 2015 ein besonderer Erfolg, dass Brasilien und Deutschland in der Klimapolitik enger zusammenarbeiten wollen: Rousseff hat zum Abschluss des Besuchs einen schrittweisen Ausstieg aus Kohle, Öl und Gas angekündigt, um zum weltweiten Ziel beizutragen, die Erderwärmung auf zwei Grad zu begrenzen. Auch rechnen sich deutsche Firmen, immerhin 1600, Chancen aus, am neuen Infrastrukturpro-

gramm der Regierung von 51 Milliarden Dollar diesmal teilnehmen zu können: In der Vergangenheit hatten sich ausländische Firmen wegen der protektionistischen und bürokratischen Hindernisse („Custo Brasil“) kaum beworben.

Ein ganz neues Geschäftsfeld öffnet sich in Paraná. Der südliche Bundesstaat will eine Vorreiterrolle übernehmen und als erster in die Massenproduktion von Solarzellen einsteigen. Doch nicht nur das: Es soll eine komplette Wertschöpfungskette entstehen, die von der Verarbeitung des eigenen Siliziums im „Green Silicon Valley“ bis zum Export von Solarmodulen reicht. Deutsche Experten legen gerade eine Machbarkeitsstudie für das Milliardenprojekt vor. Das Vorhaben könne sich rechnen und auch innerhalb weniger Jahre umgesetzt werden.

Deutschland ist nach China, den USA und Argentinien viertgrößter Wirtschaftspartner Brasiliens. Und die Deutschen wollen in Brasilien Präsenz zeigen und am Ball bleiben. Ulrich Grillo, Präsident des Bundes der Deutschen Industrie (BDI): „Die deutsche Industrie steht bereit, Brasilien bei der Modernisierung der Wirtschaft tatkräftig zu unterstützen: Hierfür müssen aber auch die Rahmenbedingungen stimmen, insbesondere sollten Strukturreformen, so etwa im Steuer- und Arbeitsrecht, tatkräftig angegangen werden.“ Die deutsche Autoindustrie geht voran. Viele der großen Namen investieren hohe Millionenbeträge in neue Werke und damit auch in Jobs und Infrastruktur.

Allerdings ist das Umfeld in Brasilien nicht einfach: Das Land befindet sich in einer tiefen Krise. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) schrumpft 2015 um mindestens zwei Prozent, die Investitionen gehen um neun Prozent zurück. Die Indus-

trieproduktion ist im ersten Halbjahr um 6,3 Prozent eingebrochen, die Inflationsrate nähert sich gefährlich der Zehn-Prozentmarke. Zudem verliert die Landeswährung Real beständig an Wert gegenüber dem Dollar – es ist nicht abzusehen, ob und wann es da wieder ein Halten gibt. Schwer wiegen auch die politische Krise und die immer neuen Enthüllungen um die staatlich kontrollierte Erdölgesellschaft Petrobras. Es geht um Bestechungsgelder in Höhe von wohl vier Milliarden Dollar. Längst sitzen prominente Unternehmer hinter Gittern, so etwa die Chefs der beiden größten Baukonzerne des Landes und hohe Manager von Petrobras. Auch sind andere Staatsunternehmen wie die Entwicklungsbank BNDS oder der Stromkonzern Eletrobras ins Visier der Ermittler geraten.

Doch was die die Gemüter am meisten erhitzt, sind die nicht abbreifenden Enthüllungen über die weitverbreitete Korruption der politischen Klasse des Landes. Dabei steht die seit 2003 regierende linke Arbeiterpartei (PT) im Fokus der Ermittlungen. Aber auch die mit ihr koalierende Partei der Demokratischen Bewegung Brasiliens (PMDB) gerät immer mehr in den Strudel der Ereignisse. Die erst im Herbst 2014 wiedergewählte Präsidentin Rousseff (PT) hat in den letzten Monaten rasant an Zustimmung verloren. Laut Meinungsumfragen sollen sie nur noch zehn Prozent der Brasilianer unterstützen. Auch prüft der brasilianische Rechnungshof, ob sie in ihrer ersten Amtszeit gesetzeswidrig das ausufernde Staatsdefizit kleingerechnet hat.

So verwundert es nicht, dass ein wachsender Teil der Bevölkerung der Meinung ist, die Präsidentin müsse zurücktreten, um den Weg frei zu machen für einen Neuanfang. Undenkbar wäre die Abfolge der ganzen Enthüllungen, wenn es in Brasilien – anders als etwa in Argentinien oder Venezuela – nicht eine lebendige und unabhängige Justiz gäbe. Sie wird tatkräftig unterstützt durch eine Presse, die ebenfalls viel dazu beigetragen hat, dass die Skandale nicht einfach im Sande verlaufen. Beides sind wichtige Faktoren für den reinigenden Erneuerungsprozess, den das Land durchlaufen muss, um zum positiven Kurs zurückzufinden.

Ende 2014 setzte Rousseff ein Zeichen, als sie den international anerkannten Bankmanager Joaquim Levy zum neuen Finanzminister ernannte. Ein knappes Jahr danach zeigt sich aber, dass Levy zwar die richtige Medizin verordnen will, mit seinem angepeilten Sparkurs aber bisher zu wenig erreicht: Die Widerstände in Regierung und Kongress gegen seine bittere Medizin sind hoch.

Inhalte dieser Beilage – darunter ein blätterbares PDF in Portugiesisch – unter: www.welt.de/brasilien

BRASILIEN AUF EINEN BLICK

Fläche: 8,5 Mio. Quadratkilometer (fünftgrößtes Land der Erde)

Hauptstadt: Brasília

Amtssprache: Portugiesisch

Währung: Real (R\$), ein Real entspricht 100 Centavos

Aktueller Wechselkurs: 1 Euro = 4,24 Reales (Sep. 2015)

Bevölkerung: Mit 202,6 Mio.

Einwohnern (Stand 2014) ist Brasilien das bevölkerungsreichste Land Südamerikas (weltweit Platz fünf)

Städte: Die fünf einwohnerreichsten Städte sind São Paulo (11,96 Mio.), Rio de Janeiro (6,47 Mio.), Salvador (2,92 Mio.), Brasília (2,91 Mio.) sowie Fortaleza (2,59 Mio.)

ANZEIGE



Buildings

Industrial plants

Infrastructure

Your partner for construction
projects in Brazil.



HOCHTIEF

DO BRASIL

A ZECH GROUP company

www.hochtief.com.br

www.zech-group.com

Brasilien & Deutschland

IMPRESSI-
ONEN
EINES
LANDES

Drei Persönlichkeiten werden in diesem Jahr ausgezeichnet

Traditionell werden im Rahmen der jährlichen bilateralen Wirtschaftstage zwei Persönlichkeiten ausgezeichnet, die sich sowohl beruflich als auch privat um die gegenseitigen Beziehungen verdient gemacht haben. Auf brasilianischer Seite geht die Auszeichnung an Weber Porto, auf deutscher Seite an Heinz Hermann Thiele. Dazu wurde ein gesonderter Journalistenpreis ausgelobt. Er geht an die Lateinamerika-Korrespondentin der Tageszeitung „Die Welt“, Hildegard Stausberg. Die Veranstaltung findet im Theater Harmonia Lyra in Joinville statt.

Weber Porto ist CEO der Evonik Degussa Brasil Ltda., seine Karriere begann der Chemieingenieur 1983 bei Evonik Degussa, genauer gesagt beim Joint Venture Metacril. 1984 kam er erstmals nach Deutschland, leitete im Anschluss in Brasilien das Management in der Abteilung Anorganische Chemie. Nach weiteren internen Stationen trat er 2000 die Präsidentschaft von Evonik Degussa Brasilien an und übernahm 2001 auch die Verantwortung für Zentral- und Südamerika. Im Februar 2005 wechselte er ein weiteres Mal nach Deutschland, um dort die Neuorganisation eines Unternehmenszweigs der Gruppe zu leiten. Mit der Gründung der Evonik-Degussa-Gruppe wurde er von Evonik ab 2007 zum Firmenvorsitzenden in Lateinamerika mit Hauptsitz in Brasilien berufen. Weber Porto bekleidet zudem mehrere Ehrenämter. So ist er Präsident der Deutsch-Brasilianischen Industrie- und Handelskammer, Beiratsmitglied im Krankenhaus Oswaldo Cruz und unternehmerischer Koordinator der deutsch-brasilianischen Agrobusiness-Initiative.



Heinz Hermann Thiele ist Aufsichtsratsvorsitzender der Vossloh AG und Eigentümer der Knorr-Bremse AG, einem der weltweit führenden Hersteller von Bremsensystemen für Schienen- und Nutzfahrzeuge. Thiele ist ein klassischer Self-made-man. 1969 begann er als Sachbearbeiter bei Knorr-Bremse in München, rückte zehn Jahre später in die Geschäftsführung auf und ist seit 1985 nicht nur angestellter Manager, sondern auch Eigentümer des Unternehmens. Seit 1977 ist Knorr-Bremse in Brasilien aktiv, heute ist man Südamerikas führender Hersteller komplexer Sicherheitssysteme bei Bremsen und Komponenten. Vor zwei Jahren wurden 40 Millionen Euro in den Neubau eines Entwicklungs-, Produktions- und Vertriebsstandortes in Itupeva investiert, der das Werk im nahen São Paulo ersetzt, das aufgrund des Wachstums der vergangenen Jahre an Kapazitätsgrenzen gestoßen war.



Hildegard Stausberg promovierte sich nach dem Studium von Politik, Volkswirtschaft, Geschichte und Rechtswissenschaften in Hamburg, Köln und Buenos Aires 1975 mit der Arbeit „Argentinien und die Revolución Libertadora von 1955 bis 1958“. Von 1980 bis 1987 berichtete sie für die „FAZ“ über Lateinamerika, von 1988 bis 1993 war sie dort Korrespondentin für Mexiko, Mittelamerika, Venezuela und die Karibik. Ab Mai 1993 leitete Hildegard Stausberg die iberolateinamerikanischen Programme der Deutschen Welle (DW) in ihrer Heimatstadt Köln, von 1994 bis 1999 verantwortete sie als Chefredakteurin alle Fremdsprachenprogramme der DW. Im August 1999 wechselte sie als Ressortleiterin Außenpolitik zur „Welt“ nach Berlin, für die sie seit 2001 als Diplomatische Korrespondentin tätig ist. Zudem ist Hildegard Stausberg ehrenamtliche Vorsitzende des Kölner Presseclubs und Vorstandsmitglied des Lateinamerika Vereins e. V. (LAV).



IMPRESSUM
Eine Veröffentlichung der Redaktion Sonderthemen für die Zeitung „Die Welt“
Redaktionsleitung: Astrid Gmeinski-Walter (V.i.S.d.P.); Redaktion: Jochen Clemens
Produktion und Gestaltung: Elke Kaufmann
Gesamtanzenleiter: Stefan Mölling
Nationale Vermarktung:
Christoph Schmidt, Alexander Kühl - alexander.kuehl@axel-springer.de
Verlag: Welt N24 GmbH Druck: Axel Springer SE, Berlin, Axel-Spinger-Strasse 65, 10888 Berlin
Redaktionsschluss: 14. September
Erscheinungstag: 21. September

PETER RÖSLER

Es war einmal ein märchenhaft reiches Land, in dem trotzdem viele Menschen darben. Aus deren Mitte kam ein Präsident, der die Gunst der Stunde nutzte. Er förderte Wachstum und Umverteilung, verringerte die Armut und schützte die im Land ansässigen Unternehmen vor internationaler Konkurrenz. Brasilien ist auch weiterhin märchenhaft reich, doch die Einnahmen aus dem Rohstoffexport sprudeln nicht mehr so stark wie früher. Niedrige Erdölpreise machen die Förderung der riesigen Erdölvorkommen, die tief unter dem Meeresboden liegen, weitgehend unrentabel. Der Konsum im Land schrumpft, weil Inflation und Verschuldung die Kaufkraft großer Teile der Bevölkerung aushöhlen. Brasiliens Wirtschaft stagniert schon seit vier Jahren. Für das laufende Jahr wird sogar mit einem Rückgang um zwei Prozent gerechnet. Auch für 2016 sind die Erwartungen eher gedämpft. Tatsächlich droht Brasilien die schlimmste Wirtschaftskrise seit 25 Jahren.

Der Spielraum für staatliche Konjunktur- und Fördermaßnahmen ist spürbar enger geworden. Bisher konnten bestimmte Branchen mit Steuererleichterungen und Subventionen rechnen. Außerdem wurden sie durch hohe Außenzölle und lokale Fertigungsvorschriften vor ausländischer Konkurrenz geschützt. Die Zeche dafür zahlte und zahlt das ganze Land, weil diese Politik nicht nur die internationale Wettbewerbsfähigkeit der brasilianischen Wirtschaft beschädigt hat, sondern neben hohen Steuern, Lohnkosten und Logistikaufwendungen auch eine der Ursachen für den „Custo Brasil“ ist, der die Inlandsproduktion unnötig verteuert.

Aber nicht nur die brasilianischen Industrieunternehmen haben Probleme mit dem Export ihrer Erzeugnisse. Auch Rohstoffexporteure spüren den schärfsten Wind auf dem Weltmarkt. Bei Bergbauprodukten ging die Nachfrage deutlich zurück. Parallel dazu geriet das Preisniveau für Rohstoffe unter Druck. Im ersten Halbjahr 2015 konnte Brasilien nur einen geringen Außenhandelsüberschuss von 2,2 Milliarden US-Dollar erzielen. 2014 hatte das Land sogar ein Defizit von vier Milliarden US-Dollar hinnehmen müssen. Immerhin verfügt die brasilianische Zentralbank weiterhin über hohe Devisenreserven von 360 Milliarden US-Dollar.

Dazu kommt, dass die Rezession von einer Abwertung begleitet wird. Zwischen Januar 2014 und Juli 2015 verlor die Landeswährung Real gegenüber dem US-Dollar um rund 40 Prozent. Ein US-Dollar entspricht nun 3,55 Real (Stand August). Allerdings ist das per se keine schlechte Nachricht. Von der Abwertung werden nicht nur die Exporte Brasiliens profitieren, sondern wegen steigender Preise für Importprodukte auch der Absatz teurer brasilianischer Industrieerzeugnisse auf dem Inlandsmarkt.

Die hohe Verschuldung der Mittelschicht und die Beschleunigung des Inflationsstemplos auf neun Prozent sprechen jedoch gegen eine baldige Erholung des Binnenkonsums. Die Regierung versucht, das Inflationsniveau mit Hilfe von Zinserhöhungen zu kontrollieren. Ende Juli setzte die Zentralbank den Leitzinssatz auf 14,25 Prozent herauf. Brasilien nimmt damit wieder die Spitzenposition bei der Realverzinsung ein. Vielleicht gelingt es auf diese Weise sogar, das Inflationsstempo zu verringern.

Die Städte platzen aus allen Nähten

Eine Messe will Entscheider zusammenbringen und so den überfälligen Ausbau der Infrastruktur anstoßen

ALBERT KOCK

Wer in Rio de Janeiros internationalem Flughafen Antônio Carlos Jobim aus dem Pflieger steigt und mit dem Taxi oder Bus Richtung Zentrum der Millionenmetropole am Zuckerhut fährt, bekommt die Herausforderungen von Ballungsräumen in Brasilien oder ganz Lateinamerika hautnah zu spüren. Der Verkehr auf Rios Straßen sowie den Fernverbindungen von hier zu den anderen größeren Städten im Süden Brasiliens ist dramatisch angewachsen. Der Bau von neuen innerstädtischen Verkehrsverbindungen oder auch von solchen im Bereich des öffentlichen Nahverkehrs kommt der wachsenden Zahl von Verkehrsteilnehmern und dem exorbitant anwachsenden Güterverkehr nicht ansatzweise nach. Brasiliens Großstädte platzen aus allen Nähten, und der brasilianische Staat, wie auch die größeren Städte und Ballungsräume, haben einen erheblichen Nachholbedarf.



Brasiliens Präsidentin Dilma Rousseff (r.) mit Bundeskanzlerin Angela Merkel in Brasília im August. Rousseff kündigte Wiederaufforstungen im Regenwald, den Stopp illegaler Rodung und das Ende fossiler Rohstoffnutzung an

Vom Musterknaben zum Sorgenkind

Brasiliens Wirtschaft ist angeschlagen, eine schnelle Genesung nicht in Sicht. Doch wenigstens die Automobilbranche floriert



Auch Volkswagen setzt auf den brasilianischen Markt. Im Werk Anchieta in São Bernardo do Campo bei São Paulo wird der Saverio gefertigt, die Pick-up-Version des in Südamerika angebotenen Kleinwagens Gol

Doch der Anstieg des Zinsniveaus bremst das Wachstum ab, da es Investitionen verteuert. Bereits im vergangenen Jahr war das Investitionsvolumen um 4,4 Prozent geschrumpft.

Das Investitionsklima Brasiliens leidet auch unter den unsäglichen Korruptionsskandalen, die ein bisher nicht gekanntes Ausmaß erreicht haben. Petrobras, das Schlachtschiff der brasilianischen Wirtschaft, musste zwar die schwersten Blessuren einstecken, aber

auch viele andere Unternehmen sind betroffen. Das Vertrauen der internationalen Investoren in Brasilien ist sichtlich erschüttert. Es droht nicht nur der Verlust der politischen Stabilität, sondern auch ein Reformstau im Parlament. Die anhaltende Rezession hat zu einer Verschlechterung der Haushaltslage der Regierung geführt. Die Ratinggesellschaft Standard & Poor's senkte im Juli 2015 den Ausblick für Brasilien von stabil auf negativ. Im August folgte

Moody's mit einer Herabsetzung der Bonitätsnote auf die unterste Investment-Grade-Stufe, wobei allerdings der Ausblick auf stabil angehoben wurde. So erhielt Brasilien eine Atempause.

Präsidentin Dilma Rousseff hat längst erkannt, dass ein Kurswechsel unvermeidlich ist. Auf der Agenda in ihrer zweiten Amtszeit steht unter anderem eine drastische Kürzung der Regierungsausgaben. Wegen der Korruptionsskandale ist aber unsicher, ob sie im

better cities“) mit Experten aus aller Welt diskutieren und entwickeln will. „Die brasilianische Denkfabrik FGV ist ein idealer Partner, um die für Brasilien so wichtigen Themen der Stadtentwicklung und gesamten Infrastrukturerwicklung zu begleiten“, betont der deutsche Generalkonsul in Rio de Janeiro Harald Klein. Dieser hatte die FGV und das Messeunternehmen zusammengeschlossen.

Auch andere engagieren sich laut des Ausstellungs- und Messe-Ausschusses der Deutschen Wirtschaft (AUMA) in Brasilien: die NürnbergMesse GmbH, die Deutsche Messe AG Hannover, die Messe Düsseldorf GmbH, die Messe Essen GmbH sowie die Freiburg Messe GmbH & Co. KG. Insgesamt zehn Messen veranstalteten deutsche Ausrichter 2014 dort. 2015 werden es voraussichtlich zwölf sein. Damit ist Brasilien der größte Messemarkt für deutsche Veranstalter in Lateinamerika, und São Paulo ist für sie die wichtigste Stadt. Es folgen Caxias do Sul und Curitiba. Die deutschen Veranstalter organisieren in Bra-

silien Messen in den Bereichen Metallbearbeitung, Schweißtechnik, erneuerbare Energien, Logistik, Labor- und Medizintechnik sowie Nahrungs- und Verpackungsmaschinen. „Brasilien ist wegen der Größe des Landes, der wirtschaftlichen Entwicklung in den letzten

Abfall, Energie, Verkehr, Wasser, Verwaltung: Es muss überall investiert werden

Jahren und des großen Potenzials ein interessanter Markt für ausländische Unternehmen und damit auch ein attraktiver Standort für Messeveranstalter aus Deutschland“, sagt Marco Spinger, AUMA-Geschäftsbereichsleiter Globale Märkte.

Parlament ausreichende Unterstützung für diese Sparpolitik erhält. Ein wachsender Teil ihrer Bündnispartner und sogar ihrer Parteimitglieder distanziert sich inzwischen von ihr. Fraglich ist auch, ob die Regierung bereit ist, weit genug zu gehen. Das Absenken der Vorgaben für den Primärüberschuss im Staatshaushalt ist kein gutes Zeichen.

Nach Einschätzung des World Economic Forum steht Brasilien beim weltweiten Infrastrukturvergleich lediglich auf dem 120. Platz von 144 gelisteten Ländern. Dilma Rousseff will diesen Mangel in einen Wachstumsmotor umwandeln: Für den Ausbau der Infrastruktur in den Bereichen Straße, Schiene, Flughäfen und Seehäfen kündigte sie Projekte im Gesamtwert von 64 Milliarden US-Dollar an. Die Mittel dafür sollen aber vor allem von der Privatwirtschaft aufgebracht werden. Um die ins Boot holen zu können, ist aber eine grundsätzliche Änderung der Rahmenbedingungen unabdingbar.

Doch umfassende Strukturreformen in den Bereichen Steuern, Lohnkosten, Arbeitsgesetzgebung, Sozialversicherung und Infrastruktur sowie Bildung und Politik sind ebenso wenig in Sicht wie der überfällige Kahlschlag der Bürokratie. Die Regierung ist stattdessen damit beschäftigt, immer neue Löcher zu stopfen. Dass die Bekämpfung der Korruption Vorrang haben muss, weiß in Brasilien jeder. Inwieweit ist man aber dazu bereit, wenn eigene Parteimitglieder betroffen und Regierungskoalitionen gefährdet sind?

Aufhorchen lässt, dass wenigstens die Automobilunternehmen trotz innenpolitischer Instabilität und Rezession weitere Großinvestitionen realisieren. Zu ihnen gehören Audi, BMW und Mercedes. Der Grund ist leicht zu verstehen: Produziert werden soll für das obere Marktsegment, in dem nach wie vor viel Geld vorhanden ist. Bereits 2014 deckten die deutschen Lieferanten fast drei Viertel des brasilianischen Bedarfs an Oberklassewagen ab. Allerdings spielte bei ihren Investitionsentscheidungen auch Brasiliens Marktabschottungspolitik eine gewichtige Rolle.

Für mehr als 260 Millionen US-Dollar errichtete BMW eine neue Fabrik in Santa Catarina. Audi investiert im Werk São José dos Pinhais 195 Millionen US-Dollar in zwei neue Produktionslinien. Die neue Mercedes-Fabrik in Iracemápolis wird 200 Millionen US-Dollar kosten und 2016 die Produktion aufnehmen. Philipp Schiemer, Präsident von Mercedes-Benz do Brasil, bemerkte bei der Grundsteinlegung: „Wir glauben fest an das Wachstumspotenzial des brasilianischen Marktes.“ Von 2010 bis 2020 strebt das Unternehmen eine Vervielfachung der Absatzzahlen von Luxuswagen an. Dagegen ist im Lkw-Sektor die Nachfrage stark eingebrochen.

Nach Angaben des brasilianischen Automobilherstellerverbands Anfavea ging der Absatz der gesamten Branche im ersten Halbjahr 2015 gegenüber dem Vorjahr um erschreckende 21 Prozent zurück. Trotzdem sind selbst in den unteren Pkw-Segmenten umfangreiche Neuinvestitionen geplant oder auch bereits umgesetzt worden. Zu ihnen gehören Land Rover und Fiat sowie chinesische, koreanische und japanische Hersteller. General Motors hat in Kooperation mit der staatlichen chinesischen Shanghai Automotive Industry Corp. für die kommenden Jahre Investitionen von zwei Milliarden US-Dollar in Brasilien angekündigt. Ein beeindruckender Vertrauensvorsprung, der Hoffnung macht.

Zur „UrbanTec“ sind vor allem die Entscheidungsträger aus Politik und Verwaltung mittlerer und großer Städte Brasiliens eingeladen. Die Messe findet vom 30. September bis 2. Oktober 2015 im neuen Centro Cultural der Stiftung Vargas in Rios Stadtteil Botafogo statt. Nicht ohne Hintergrund, denn 2016 ist Rio Gastgeber der Olympischen Sommerspiele. Derzeit ist die Stadt eine große Baustelle, müssen doch Wettkampfstätten, Olympisches Dorf und Medienzentrum neu errichtet werden. Zudem werden das U-Bahn-Netz erweitert und viele Straßen erneuert oder ausgebaut. „Wir sehen daher mit der ersten „UrbanTec Brasil“ gerade in Rio de Janeiro einen wichtigen Event, um dieses für Brasilien so wichtige Thema zu besetzen und den Transformationsprozess von brasilianischen Städten und Ballungsräumen professionell zu begleiten“, so Gerald Böse, Vorsitzender der Geschäftsführung der Koelnmesse GmbH.

Weitere Infos: www.auma.de
www.urbantec-brasil.com

Brasilien & Deutschland

JOCHEN CLEMENS

Die Sonne scheint in Brasilien fast immer und überall. Die logische Konsequenz wäre, dass das Land diesen Vorteil nutzt und sich als einer der größten Produzenten von Solarstrom, -zellen und -anlagen etabliert. Doch weit gefehlt: „Brasilien ist 20-mal so groß wie Deutschland, verfügt aber nur über ein Tausendstel der installierten Solarleistung“, sagt Carsten Tschamber, Geschäftsführer des Solar Clusters Baden-Württemberg mit 40 Mitgliedern. „Das sind unter 30 Megawatt.“ Ein verschwindend geringer Wert, wenn man das Potenzial betrachtet und weiß, dass auch der Standort mit den schlechtesten Einstrahlungswerten noch anderthalbmal ertragreicher ist als der beste in Deutschland.

Nachdem der südliche brasilianische Bundesstaat Paraná angekündigt hatte, künftig auf Sonnenkraft zu setzen und eine komplette Wertschöpfungskette aufbauen zu wollen, wandte sich unter anderem der dortige Industrieverband an das Solar-Cluster und gab eine Machbarkeitsstudie für eine brasilianische Fotovoltaik-Produktion in Auftrag. Drei der Cluster-Mitglieder, das Zentrum für Sonnenenergie und Wasserstoff-Forschung Baden-Württemberg (ZSW) und zwei Fraunhofer-Institute, machten sich ans Werk und kamen jetzt zu einem eindeutigen Ergebnis: ja, es ist nicht nur möglich, sondern auch absolut ratsam.

Mithilfe des ZSW soll nun in Paraná der Einstieg in die Herstellung von Fotovoltaik-Modulen gelingen. Gelingt das, könnten auch andere Landesteile nachziehen und für Brasilien ein dringend benötigtes zusätzliches wirtschaftliches Standbein schaffen. Was die Nutzung von Wind- und Solarenergie angeht, ist man tatsächlich ein Entwicklungsland. Bis heute steuern diese beiden regenerativen Energieformen nur rund ein Prozent zur gesamten Energieproduktion bei. Das ist vorwiegend ein Erbe politischer Zielvorgaben aus den 70er-Jahren, in deren Folge vor allem in Wasserkraftwerke und den Bau von Staudämmen investiert wurde. So bezieht Brasilien nach wie vor den überwiegenden Teil seiner Energie aus Wasserkraft.

Die Voraussetzungen, Solarkraft zunächst in dem an Paraguay grenzenden Bundesstaat Paraná zu etablieren, sind bestens. Mehrere Energie- und Wirtschaftsverbände sowie der brasilianisch-paraguayische Energieversorger Itaipu träumen vom „Green Silicon Project“ und dem Aufbau einer neuen Industrie mit einer vollständigen Wertschöpfungskette. Die soll von der Bereitstellung und



Sonne im Blick: Der südliche Bundesstaat Paraná macht den Anfang und will mit dem „Green Silicon Project“ eine vollständige Wertschöpfungskette aufbauen

Der Bundesstaat Paraná will eine Solarindustrie aufbauen. Eine Studie sieht beste Chancen – auch für deutsche Unternehmen



Das Stadion von Belo Horizonte mit der auf dem Dach installierten Fotovoltaik-Anlage

Verarbeitung von rund 10.000 Tonnen Silizium pro Jahr bis hin zur Produktion von Solarzellen reichen, denn die Realität derzeit ist aberwitzig: Zwar verfügt Brasilien über bedeutende Vorkommen des zur Herstellung von Solarzellen benötigten Halbleiters Silizium, doch wird der Rohstoff fast ausschließlich exportiert. Ein Hauptabnehmer ist China, das damit billig Solarzellen produziert. Brasilien wiederum kauft diese ein, weil sie günstiger sind, als eigene Produkte es wären. Das soll sich nun ändern.

Standort für das anbrechende Solarzeitalter soll das von Brasilien und Paraguay gemeinsam betriebene Wasserwerk Itaipu sein. Mit einer Leistung von 14 Gigawatt zählt es zu den größten Kraftwerken der Welt. Die geplante Fotovoltaik-Fabrik soll in unmittelbarer Nähe entstehen und mit seinem Strom betrieben werden. Somit ließen sich die „Solarmodule völlig CO₂-frei produzieren“, heißt es seitens des ZSW. Ein günstiger Umstand ist, dass die meisten der rund 200 brasilianischen Unternehmen der Solarbranche ohnehin im Süden konzentriert sind. Das Gros, rund 80 Prozent, sind Mikro- und Kleinunternehmen.

Carsten Tschamber nennt eine Solarzellenproduktion mit einer jährlichen Gesamtleistung von mindestens einem

Gigawatt als Orientierungspunkt. „Das braucht man schon, um preislich mit den Chinesen konkurrieren zu können.“ Die Investitionskosten für das ehrgeizige Zukunftsprojekt lägen im Milliardenbereich. „Das Geld muss nicht von einem einzigen Investor kommen, es können auch mehrere sein.“ Als einen realistischen Zeitraum zur Umsetzung sieht Tschamber eine Spanne von drei bis fünf Jahren an. „Es ginge sicherlich auch schneller, aber es wäre nicht sinnvoll, weil es in der Infrastruktur noch an einem fehlt, etwa an ausreichend qualifiziertem Personal.“ Für deutsche Unternehmen eröffnen sich in jedem Fall lohnenswerte Perspektiven, zumal die deutsche Expertise auf diesem Gebiet bekannt ist und auch geschätzt wird. „Wir

bekommen hier viele Anfragen aus Brasilien“, so Carsten Tschamber.

2008 unterzeichneten Deutschland und Brasilien ein Abkommen über eine Zusammenarbeit im Energiesektor mit Schwerpunkt auf erneuerbaren Energien und Energieeffizienz. In der Folge wurden bereits mehrere Projekte realisiert, darunter die Installation einer Fotovoltaik-Anlage auf dem Dach des Fußballstadions von Belo Horizonte, die seit 2013 rund 2000 Megawattstunden Strom pro Jahr erzeugt. Elektrisiert hatte dieses Vorzeigeprojekt ein Jahr später offenbar die deutsche Fußballnationalmannschaft. Im Stadion von Belo Horizonte feierte sie ihren epochalen 7:1-Erfolg im Halbfinale gegen Gastgeber Brasilien, um dann auch noch den WM-Titel zu gewinnen.



IMPRESSIONEN
EINES
LANDES

Wassermangel: Zwei Großstädte sitzen auf dem Trockenen

Wasser gibt es manchmal nur noch fünf Stunden am Tag: Im Südosten Brasiliens leiden die Menschen zunehmend an Wassermangel, besonders hart trifft es Ballungszentren wie Rio und São Paulo. Landesmedien zufolge haben die Menschen der größten Stadt des Landes derzeit rund 30 Prozent weniger Wasser zur Verfügung als im Januar 2014. Die Regierung des Teilstaats São Paulo reagiert mit dem Einleiten von Wasser aus entfernten Flüssen. Die Wasserspeicher trocknen aus. Cantareira, der größte städtische Stausee, verfügt gerade noch über 14 Prozent der normalen Füllmenge. Farmer rings um São Paulo klagen, dass wohl ganze Ernten verloren gehen. Experten sprechen bereits vom bevorstehenden Ernteausfall als dem schlimmsten seit 50 Jahren.

Unerwartet indes kommt all das nicht. Es gibt viele Ursachen. Dazu gehören versuchte Gewässer ebenso wie das andauernde Abholzen des Regenwalds, das sich in Extremwittersituationen wie Überschwemmungen und Dürren bemerkbar macht. Dazu gehören auch der bislang verschwenderische Umgang mit Wasser und marode Netze. Die größten Verbraucher sind Industrie und Landwirtschaft. In und um São Paulo und Rio gehen zwischen 30 und 40 Prozent des Wassers verloren, weil die Leitungssysteme veraltet und löchrig sind. Abhilfen wie Meerwasserentsalzungsanlagen oder besonders leistungsfähige Kläranlagen, die Abwässer noch einmal aufbereiten sollen, sind teuer und keine dauerhaften Lösungen. Weil Brasilien prinzipiell ein wasserreiches Land ist – etwa ein Achtel des Frischwassers der Welt sind hier konzentriert –, könnte der Bau riesiger Leitungssysteme, die Wasser über Tausende von Kilometern transportieren können, die naheliegendste Alternative darstellen. *cl*

Mittelstand, Oktoberfest und Ferienparadies

Die Wirtschaftstage 2015 finden im „deutschen“ Santa Catarina statt

PETER RÖSLER

Joinville ist nicht nur Standort der diesjährigen deutsch-brasilianischen Wirtschaftstage, sondern auch die bevölkerungsreichste Stadt des brasilianischen Bundesstaates Santa Catarina. 1851 wurde sie von deutschen Einwanderern gegründet. Der Bundesstaat, in dem sie liegt, ist etwas größer als Bayern, hat aber nur 6,7 Millionen Einwohner. Am Bruttoinlandsprodukt Brasiliens ist Santa Catarina mit vier Prozent beteiligt. Im landesweiten Vergleich der Wirtschaftskraft steht er damit an sechster Stelle. Noch ein paar weitere Fakten sind von Bedeutung: Santa Catarina nimmt in Brasilien die führende Position in den Bereichen Bildung, medizinische Versorgung und Lebenserwartung ein. Nach Brasília, Rio de Janeiro und Espírito Santo verfügt der Bundesstaat zudem über das höchste Pro-Kopf-Einkommen Brasiliens. Und für Wirtschaftstreibende und potenzielle Investoren ein wichtiger Fakt:

Die Korruption ist niedriger als anderswo in dem Riesenland.

Seine beachtenswerte Position verdankt Santa Catarina nicht zuletzt den fleißigen Menschen. Fast 45 Prozent der Einwohner sind deutschen oder österreichischen Ursprungs. In vielen Dörfern, aber auch in Städten wie Blumenau und Pomerode, findet man Einwohner, die Hochdeutsch oder deutsche Dialekte sprechen können. Auch die Architektur kann ihre Herkunft nicht verhehlen. Die zweitwichtigste Bevölkerungsgruppe sind mit einem Anteil von rund 30 Prozent die Menschen, deren Vorfahren aus Norditalien kamen. Auch die Nachfahren der Einwanderer aus den portugiesischen Azoren und aus Polen sind stark vertreten. Insgesamt stammen etwa 85 Prozent der Einwohner beziehungsweise ihrer Vorfahren aus Europa.

Santa Catarina besitzt eine breit gefächerte Wirtschaft. Die Industrie, die für rund die Hälfte der Wirtschaftsleistung verantwortlich ist, umfasst Metallbearbeitung, Maschinenbau, Möbelherstel-

lung, Holzverarbeitung, Kohlebergbau, Papiererzeugung, Lebensmittelproduktion, Textilien und Bekleidung, Keramik, Kunststoffe, Informations- und Kommunikationstechnologie und Schiffbau. Santa Catarina ist außerdem Brasiliens größter Schweinefleisch- und Geflügel-exporteur. Insgesamt nimmt der Bundesstaat den vierten Platz bei den Exporten des Landes ein. Die führenden Agrarprodukte sind Mais und Soja. Die Fischerei ist ebenfalls von Bedeutung.

Der Bundesstaat ist zudem die Heimat einiger großer brasilianischer Unternehmen. Zu ihnen gehören Brasil Foods, der größte Lebensmittelproduzent Brasiliens, der Elektromotorenhersteller Weg, der Produzent von Kompressoren und Kühlsystemen Embraco sowie das weltweit operierende Gießereunternehmen Tupy. Die großen Elektrogerätehersteller Consul und Brastemp haben dort ebenfalls ihren Sitz. Typischer für die Wirtschaft des Bundesstaates sind allerdings die vielen kleinen und mittelständischen Industrieunternehmen. 45.000 sind es, die 800.000 Arbeitsplätze garantieren. Der weltweit berühmte deutsche Mittelstand lässt grüßen.

Eine wichtige Rolle für die Wirtschaft des Bundesstaates spielt der Tourismus. Die Strände Santa Catarinas gehören zu den schönsten in Brasilien. Dass sie außerhalb nicht annähernd die Bekanntheit besitzen wie Rios Copacabana, ist für Touristen, die das Besondere abseits der üblichen Routen suchen, eher eine gute Nachricht. Ein Kontrastprogramm bieten die Berge und die vielen Orte mit ihrer aus der Kolonialzeit stammenden Architektur. Einen weiteren Anreiz bieten kulturelle Großveranstaltungen wie das Tanzfestival von Blumenau, das als zweitgrößtes der Welt gilt und ein Publikumsmagnet ist. Jährlich kommen etwa genauso viele in- und ausländische Touristen nach Santa Catarina wie der Bundesstaat Einwohner hat.



Das ist nicht gestellt: In Joinville, Ausrichter der deutsch-brasilianischen Wirtschaftstage 2015, sind Einfluss und Herkunft der Vorfahren noch deutlich sichtbar

Zeit für neue Kontakte in Brasilien

Auch in Brasilien schaffen wir mit eigenen Messeveranstaltungen optimale Business-Kontakte und erstklassige Services auf höchstem internationalen Niveau. Unsere Schwerpunkte in Brasilien liegen in den zukunftsorientierten Bereichen Ernährungstechnologie, Kindermode und urbaner Infrastruktur. So verbinden wir große Ideen und Menschen mit Visionen weltweit.



Unsere Messen in Brasilien - 2015	
UrbanTec Brasil*, Rio de Janeiro Smart Solutions For Better Cities	30.09. – 02.10.
46th FIT 0/16 (Winter Edition)*, São Paulo International Trade Show for Baby and Children Wear	22.11. – 25.11.
Unsere Messen in Brasilien - 2016	
47th FIT 0/16 (Summer Edition)*, São Paulo International Trade Show for Baby and Children Wear	02.06. – 05.06.
Pueri Expo*, São Paulo International Trade Fair for Baby and Childcare Products	02.06. – 05.06.
ANUTEC – INTERNATIONAL FOODTEC BRASIL*, Curitiba International Supplier Fair for the Food Industry	02.08. – 04.08.

* Zutritt nur für Fachbesucher

Dies ist ein Auszug unserer Veranstaltungen. Hier finden Sie das komplette Programm.
www.koelnmesse.com

Status: 04.09.2015

koelnmesse
we energize your business | since 1924



Brasilien & Deutschland



IMPRESSIIONEN EINES LANDES
Globales Kochen in Berlin ist viel spannender als jeder Krimi
„Atelier Culíndio“ – der Name macht deutlich, dass die Brasilianerin Sabine Hueck Interessierten nicht nur belbringen möchte, wie man brasilianisches Pão de queijo, Maniok-Käsebällchen oder Feijoada, den typischen Bohneintopf, zubereitet, sondern auch, was die Kunst beim Kochen ausmacht. Das Besondere an der Küche ihrer Heimat besteht darin, dass sie die verschiedensten Einflüsse aufgreift, mit denen Portugiesen, afrikanische Sklaven, japanische, italienische oder deutsche Einwanderer die Küche der indigenen Bevölkerung bereichert haben. Das versucht Sabine Hueck in ihrem kulinarischen Atelier in Berlin-Schöneberg zu praktizieren.



Kreolische Sacher-Schnitten, Rösti aus Maniok-Mehl oder peruanisches Ceviche mit einer Korianter-Vinaigrette aus Teltower Rübschen sind einige der leckeren Ergebnisse. „Die Küchen der verschiedenen Länder zu verstehen, ist die kulturelle Herausforderung überhaupt, die globale Küche ist spannender als jeder Krimi“, schreibt Hueck in ihrem Kochbuch „Höllisch scharf und himmlisch süß“. In São Paulo aufgewachsen, hat die Brasilianerin deutscher Abstammung zunächst ihrer Großmutter ihr von mehr als 4000 Produzenten und rund 60.000 Beschäftigten hergestelltes, der Alkoholgehalt ist auf maximal 48 Prozent begrenzt, muss aber mindestens 38 Prozent betragen. Ist das Produkt gehaltvoller – bis 54 Prozent –, ist es als „Aguardente“ (Feuerwasser) zu kennzeichnen. Wichtigster Rohstoff ist frisch geerntetes Zuckerrohr. Weil es in Brasilien rund 600 verschiedene Sorten gibt, ist die Variationsbreite der Cachaça groß. Bei ihrer Herstellung wird Zuckerrohr mit Wasser verdünnt und mit Hefe versetzt. Im industriellen Prozess gärt die Mischung dann rund 24 Stunden in Edelstahlbehältern. Weil das Geschmacksprofil des Zuckerrohrs in einem Tag nicht ausreicht, wird es in Brasilien rund 600 verschiedene Sorten gibt, ist die Variationsbreite der Cachaça groß. Bei ihrer Herstellung wird Zuckerrohr mit Wasser verdünnt und mit Hefe versetzt. Im industriellen Prozess gärt die Mischung dann rund 24 Stunden in Edelstahlbehältern. Weil das Geschmacksprofil des Zuckerrohrs in einem Tag nicht ausreicht, wird es

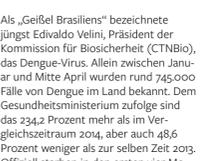


Echter Whisky kann aus vielen Ländern kommen, echte Cachaça dagegen nur aus Brasilien. Rund 13 Milliarden Liter des Zuckerrohrbrands werden dort im Jahr von mehr als 4000 Produzenten und rund 60.000 Beschäftigten hergestellt. Der Alkoholgehalt ist auf maximal 48 Prozent begrenzt, muss aber mindestens 38 Prozent betragen. Ist das Produkt gehaltvoller – bis 54 Prozent –, ist es als „Aguardente“ (Feuerwasser) zu kennzeichnen. Wichtigster Rohstoff ist frisch geerntetes Zuckerrohr. Weil es in Brasilien rund 600 verschiedene Sorten gibt, ist die Variationsbreite der Cachaça groß. Bei ihrer Herstellung wird Zuckerrohr mit Wasser verdünnt und mit Hefe versetzt. Im industriellen Prozess gärt die Mischung dann rund 24 Stunden in Edelstahlbehältern. Weil das Geschmacksprofil des Zuckerrohrs in einem Tag nicht ausreicht, wird es

Brasilien & Deutschland



IMPRESSIIONEN EINES LANDES
Forscher hoffen auf den ersten Impfstoff gegen das Dengue-Virus



Als „Geißel Brasiliens“ bezeichnete jüngst Edivaldo Velini, Präsident der Kommission für Biosicherheit (CTNBio), das Dengue-Virus. Allein zwischen Januar und Mitte April wurden rund 745.000 Fälle von Dengue im Land bekannt. Dem Gesundheitsministerium zufolge sind das 23,2 Prozent mehr als im Vergleichszeitraum 2014, aber auch 48,6 Prozent weniger als zur selben Zeit 2013. Offiziell starben in den ersten vier Monaten des laufenden Jahres 229 Menschen an den Folgen der Viruserkrankung. In sieben Bundesstaaten sieht die Weltgesundheitsorganisation WHO derzeit eine „epidemiologische Situation“ – in Acre, Tocantins, Rio Grande do Norte, São Paulo, Paraná, Mato Grosso do Sul und Goiás. Bislang gibt es weltweit keinen wirksamen Impfstoff gegen das durch den Stich der Tigermücke übertragene Virus, doch nun hofft die CTNBio auf einen baldigen Durchbruch. Kürzlich gab die Kommission bekannt, die kommerzielle Nutzung gentechnisch veränderter Organismen für die Herstellung von Impfstoff gegen die vier Dengue-Serotypen DENV-1 bis DENV-4 genehmigt zu haben. Damit könnte dieser nun in klinischen Studien an Patienten getestet werden. Im Erfolgsfall muss das Wissenschaftsministerium die Zulassung erteilen, bevor die Andere Forscher widmen sich dem Überträger und wollen die Tigermücke unschädlich machen. Gelingen soll das mittels einer resistenten Mückenart, deren Züchtung jetzt brasilianischen Wissenschaftlern gelungen ist. Die ersten Schwärme entließen sie bereits in die freie Wildbahn und hoffen nun, dass sie sich mit den Tigermücken paaren und diese langfristig verdrängen können. In zwei Jahren könnten Tendenzen erkennbar sein, in fünf bis zehn Jahren sollen handfeste, überprüfbare Daten für ganz Brasilien vorliegen. *de*



Ein Koloss für die Wissenschaft mitten im Regenwald
Es bietet den mit Abstand spektakulärsten Ausblick über den Amazonas-Regenwald, jedoch nicht für Touristen: Rund 50 Kilometer nördlich von Manaus eröffnete im August das Amazonian Tall Tower Observatory. Es besteht aus Stahl, misst 225 Meter und ist damit 24 Meter höher als der Eiffelturm in Paris. Der weltweit höchste Klimamessungsturm ist ein gemeinschaftliches Forschungsprojekt von Brasilien und Deutschland; beide Länder steuern jeweils 8,4 Millionen Euro für den Bau und die ersten fünf Betriebsjahre bei. „Atto“, so Brasiliens Wissenschaftsminister Aldo Rebelo, solle „Daten zum Zusammenspiel zwischen Natur und der Entwicklung des Klimas“ liefern, darunter zur Verteilung der klimaschädlichen Treibhausgase, zu Wolkeigenschaften, Grenzschichtprozessen und dem Transport von Luftmassen in der für das Weltklima wichtigen Regenwaldregion. Rebelo sprach von einem „Koloss für die Wissenschaft“. Für den Standort haben sich entschieden, weil er „weitestgehend abseits menschlicher Einflüsse gelegen ist und uns somit relativ unverfälschte Daten gewährleisten“, sagt Meinrat Andreae vom Max-Planck-Institut für Chemie in Mainz. „Atto“ ermöglichte es den Wissenschaftlern, „Ihre Messungen in höheren Luftschichten und kontinuierlicher als bisher durchgeführt, sodass verlässlichere Aussagen über die Entwicklung unserer Atmosphäre zu erwarten sind“. Die beiden Partner der Mainz sind das brasilianische Bundesinstitut für Amazonaforschung (INPA) und die Uni des Staates Amazonas UEA. *de*



Deutsche Kaffee-Händler bevorzugen die grünen Bohnen, die sie dann weiterverarbeiten. Ein Teil wird exportiert und geht an Abnehmer wie die USA, Österreich, Polen oder Holland

Das interessiert Sie nicht die Bohne? Dann wird's teuer!

Brasiliens Krise hat auch das wichtigste Exportgut des Landes erfasst, den Kaffee. Doch die Gründe sind andere: zwei Dürren. Schon 2014 wogen die Ernteausfälle schwer, 2015 fallen sie noch kräftiger aus. Manch eine Plantage setzt nun auf höhere Qualität, will mit Bio punkten – vor allem in Deutschland

BEGERHTES HANDELSGUT

Brasilien ist das **Kaffee-Land** Nummer eins – mit weitem Abstand vor Vietnam. Mit rund 3,03 Mio. Tonnen pro Jahr trägt Brasilien ein Drittel der weltweiten Kaffeeproduktion (Stand 2014). Vier Milliarden der weltweit 5 Milliarden Kaffeebäume wachsen hier. Kaffee wird in 17 der 26 Bundesstaaten kultiviert, wobei Paraná, São Paulo, Minas Gerais und Espírito Santo für 98 Prozent der Gesamtproduktion stehen. Herausragend ist das südliche Paraná, auf das die Hälfte der brasilianischen Gesamtproduktion entfällt. Mit seinen üppigen Hochland- und Bergregionen eignet sich Paraná ideal für die Kultivierung der Arabica-Bohne, die dementsprechend rund 80 Prozent der Gesamtproduktion ausmacht. Im kleineren Maße werden auch Robusta-Bohnen in Brasilien angebaut. Die edelsten Sorten allerdings, allen voran der Bahia, gehen seltener in den Export. Sie werden von den Brasilianern lieber selbst konsumiert. Kaffee zählt zu den wichtigsten Agrarzeugnissen Brasiliens, er sichert den Lebensunterhalt von etwa vier Millionen Menschen. Die enorme Ertragssteigerung der vergangenen Jahre hat allerdings auch eine bedenkenliche Schattenseite. Möglich war (und ist) das nur durch den ausgedehnten Einsatz chemischer Schädlingsbekämpfungsmittel. Ein Thema, das Produzenten, Exporteure, Importeure und Handelsketten gleichermaßen aufgrund der enormen wirtschaftlichen Bedeutung des Handelsgutes Kaffee teilschweigen möchten. **Deutschland** ist Brasiliens wichtigster und größter Absatzmarkt, 2014 bezog Deutschland rund **380.000 Tonnen Kaffee** aus Brasilien. Hinter den USA ist Deutschland der weltweit zweitgrößte Kaffee-Importeur. Umgekehrt ist die Bevölkerung in der Kaffeekonsum in beiden Ländern annähernd identisch. *de*

José Américo betreibt eine Farm mit 10.000 Kaffee-Sträuchern. Seine Felder liegen im Süden des Bundesstaates Minas Gerais (unten). So wie fast alle Anbauer leidet auch er unter der Dürre. Mit Honig hat sich der 46-Jährige nun ein zweites Standbein geschaffen

„Um ehrlich zu sein: Hier produziert niemand, weil er an den heimischen Markt denkt. Alle produzieren für das Ausland“
Fernando Barbosa da Silva, Ratspräsident der Kaffee-Vereinigung AMOG

Wo einst die Kaffeebarone in venezianischen Gondeln schwebten

Im 19. Jahrhundert war das Tal des Kaffees wirtschaftliches Rückgrat des Kaiserreichs. Heute ist es Provinz, hat aber touristisches Potenzial. Hier lässt sich Brasilien von seiner lebenswertesten Seite erleben

ULRIKE WIEBRECHT

Das steht sie auf dem Rasen mit weißer Spitzenbluse und langem, violettem Rock. Auf dem Kopf ein Hüthen, in der Hand ein weißer, mit Rüschen besetzter Sonnenschirm. Ein Bild von Monet? Oder Auguste Renoir? Auch wenn es aussieht, als wolle sie einem impressionistischen Maler Modell stehen – es ist einfach nur Elisabeth Dolsons Art, Besucher auf ihrer Farm, der denkmalgeschützten Fazenda Santa Eufrásia, zu empfangen. Und sie damit zugleich in die Zeit um 1830 zurückzuversetzen, als Ezequiel de Araújo Padilha das Haus erbaute, um hier Kaffee anzubauen. Ein halbes Jahrhundert lang hatte er damit Erfolg. Die schwarzen Bohnen besicherten ihm so viel Reichtum, dass er es sich auch leisten konnte, eine Gondel aus Venedig kommen zu lassen, um damit über den Teich in seinem Garten zu gleiten. „Ja, hier wurde einst viel Geld mit dem Kaffee verdient“, meint Elisabeth, „aber auch verloren.“ Denn irgendwann gaben die Böden nichts mehr her. Deshalb ließ ihr Urgroßvater, der die Farm 1905 übernahm, die Pflanzen verbrennen und sattelte um auf Rinderzucht. Zwar gedeihen hier heute wieder Kaffeebohnen neben Mangobäumen, bengalischen Feigen- und Rosa blühenden Baumwollbäumen. Doch die sind eher für den Hausgebrauch. Schließlich gehört es sich für die Dame des Hauses, zum Abschluss des Besuchs im original erhaltenen Salon zwischen alten Möbeln, Spiegeln, Kamin und verblühten Fotos am sechs Meter langen Holztisch Kaffee aus eigenem Anbau und allerlei süße Köstlichkeiten zu servieren. Die Fazenda Santa Eufrásia ist ein typisches Beispiel für die Farmen im Vale do Café, im Tal des Kaffees, das etwas 120 Kilometer nordwestlich von Rio de Janeiro im gleichnamigen Bundesstaat liegt. Hunderte solcher Kaffeefarmen gibt es hier. 1860 machte ihre Produktion 75 Prozent des Weltmarkts aus. Nachdem die Goldminen erschöpft waren, halfen sie, das Kaiserreich zu finanzieren, wobei die Bohnen sogar lukrativer als das Edelmetall waren. Mit den Steuererhöhungen konnte der Kaiser Eisenbahnen und elektrische Straßenbeleuchtung finanzieren. Doch langfristig war das wirtschaftliche Modell zum Scheitern verurteilt. Zum einen, weil die Monokultur die Böden auslaugte. Zum anderen versäumten es die Kaffeebarone, beizeiten in andere Bereiche zu investieren. Stattdessen haben sie einfach gut gehalten und von den billigen Sklaven profitiert, bis die Sklaverei 1888 abgeschafft wurde. Spätestens da ging die Rechnung nicht mehr auf. Im Übrigen hatten inzwischen die Bundesstaaten São Paulo und Minas Gerais längst mit einem effektiveren Anbau von Kaffee begonnen.



Elisabeth Dolson empfängt die Besucher ihrer denkmalgeschützten Fazenda Santa Eufrásia in der Kleidung, die zur Blüzeit des Kaffee-Tals getragen wurde

„Das touristische Potenzial ist groß, aber es fehlt am Know-how“

Miriam Cutz, Tourismusbehörde Turisrio



Oben: Das Tal besteht aus 15 Gemeinden, einer der Hauptorte ist das malerische Vassouras. Unten: Diese Fazenda heißt Casa da Hara, sie ist ein Museum und informiert über die Historie der Region



Informationen zum Tal des Kaffees und den Kaffeefazendas sind im Netz unter www.valedocafe.com.br zu finden, zum Musikfestival gibt es Infos unter www.festivalvaldocafe.com.br



Brasilien & Deutschland



IMPRESSIONEN
EINES
LANDES

Globales Kochen in Berlin ist viel spannender als jeder Krimi

„Atelier Culinário“ – der Name macht deutlich, dass die Brasilianerin Sabine Hueck Interessierten nicht nur beibringen möchte, wie man brasilianisches Pão de queijo, Maniok-Käsebällchen oder Feijoada, den typischen Bohneneintopf, zubereitet, sondern auch, was die Kunst beim Kochen ausmacht. Das Besondere an der Küche ihrer Heimat bestehe darin, dass sie die verschiedensten Einflüsse aufgreife, mit denen Portugiesen, afrikanische Sklaven, japanische, italienische oder deutsche Einwanderer die Küche der indigenen Bevölkerung bereichert haben. Das versucht Sabine Hueck in ihrem kulinarischen Atelier in Berlin-Schöneberg zu praktizieren.



CARINA ADAM

Kreolische Sacher-Schnitten, Rösti aus Maniok-Mehl oder peruanisches Ceviche mit einer Koriander-Vinaigrette aus Teltower Rübchen sind einige der leckeren Ergebnisse. „Die Küchen der verschiedenen Länder zu verstehen, ist die kulturelle Herausforderung überhaupt, die globale Küche ist spannender als jeder Krimi“, schreibt Hueck in ihrem Kochbuch „Höllisch scharf und himmlisch süß“. In São Paulo aufgewachsen, hat die Brasilianerin deutscher Abstammung zunächst ihrer Großmutter in deren Strand-Konditorei über die Schulter geschaut. Später machte sie in Deutschland eine Ausbildung zur Hotel- und Gastronomiemanagerin, lebte zwischenzeitlich in Peru und betrieb eine Konditorei in Florianópolis. In Berlin, wo sie seit etwa 30 Jahren wohnt, hat sie jahrelang erfolgreich einen Catering-Service betrieben und mehrere Kochbücher geschrieben. Eines davon auch mit deutschen Rezepten. Damit die, die sie während des Deutschlandjahres in Brasilien im Auftrag von Visit Berlin mit ihren Frikadellen-, Sauerkraut- oder Wurstkreationen beglückt hat, nicht ganz hilflos dastehen. *Ulrike Wiebrecht*

Cachaça – hochprozentiges Nationalgetränk aus Zuckerrohr



GETTY IMAGES

Echter Whisky kann aus vielen Ländern kommen, echte Cachaça dagegen nur aus Brasilien. Rund 13 Milliarden Liter des Zuckerrohrbrands werden dort im Jahr von mehr als 4000 Produzenten und rund 60.000 Beschäftigten hergestellt. Der Alkoholgehalt ist auf maximal 48 Prozent begrenzt, muss aber mindestens 38 Prozent betragen. Ist das Produkt gehaltvoller – bis 54 Prozent –, ist es als „Aguardente“ (Feuerwasser) zu kennzeichnen. Wichtigster Rohstoff ist frisch geerntetes Zuckerrohr. Weil es in Brasilien rund 600 verschiedene Sorten gibt, ist die Variationsbreite der Cachaça groß. Bei ihrer Herstellung wird Zuckerrohr mit Wasser verdünnt und mit Hefe versetzt. Im industriellen Prozess gärt die Mischung dann rund 24 Stunden in Edelstahlbehältern. Weil das Geschmacksprofil des Zuckerrohrs in einem Tag nicht auszuschöpfen ist, dürfen anschließend bis zu 30 Gramm Zucker pro Liter hinzugefügt werden. Connaissureur verachten das, sie schwören auf die traditionelle Herstellungsweise, bei der der Fermentierungsprozess 36 Stunden dauert und das Destillat in Kupfer-Brennblasen gebrannt wird. Cachaça kann „jung“ abgefüllt werden oder aber in Fässern ein Jahr oder länger reifen. 28 Holzsorten dürfen für die Fässer, in denen „Cachaça Artesanal“ (also traditionell erzeugte Cachaça) reift, verwendet werden, darunter einheimische Hölzer wie Umburana oder Balsamo. Besonders beliebt aber sind Eichenholzfässer, vorzugsweise solche, in denen zuvor Whisky, meist Bourbon, oder Cognac lagerte. So betört jedes Cachaça-Fass mit einer sehr speziellen Note. *cl*

SOLVEIG FLÖRKE UND NADIA PONTES

José Américo Goulart fährt sich mit seinen kräftigen Arbeiterhänden durch die glatten, grau melierten Haare. Der Brasilianer ist 46 Jahre alt, ein schlanker Mann, der jeden Tag durch die Reihen seiner Kaffeepflanzen geht. Er kennt praktisch jeden einzelnen der insgesamt 10.000 Sträucher. Seine Farm liegt im Süden des Bundesstaates Minas Gerais. Nirgendwo sonst auf der Welt wird so viel Kaffee angebaut. Doch im letzten Jahr hat es kaum geregnet. Für die Ernte sieht es nicht gut aus. In José Américo von der Sonne braun gebranntem Gesicht kann man die Sorgenfalten auf der Stirn gut erkennen, während er kopfschüttelnd über die Plantage stapft. „Ohne Wasser keine Frucht“, sagt er vor sich hin.

In ganz Brasilien fällt die Kaffeeernte im Vergleich zum Vorjahr sehr viel schlechter aus. Und schon 2014 war das Ergebnis kein gutes. Eine harte Prognose für den weltweit größten Kaffee-Exporteur. Von Rückgängen zwischen drei bis 20 Prozent ist die Rede. Grund seien die klimatischen Bedingungen, besonders die Dürre zu Beginn des Jahres. Vor allem zwischen Januar und März benötigt die Pflanze wichtige Nährstoffe, um die Bohnen entwickeln zu können. Auch von Mai bis September braucht sie Wasser, um den Wachstumsprozess abzuschließen und Blüten treiben zu können. „Aber genau in dieser Zeit hat es gar nicht geregnet“, sagt Luiz Carlos Machado Rodrigues. Der Direktor des Instituto Federal Sul de Minas Gerais sieht spezielle Schwierigkeiten in der Bergregion: „Hier ist es nicht einfach, ein Bewässerungssystem aufzubauen. Wenn es dann nicht regnet, ist die Ernte sofort betroffen.“

Die erste Kaffeepflanze kam 1727 nach Brasilien. Nur ein Jahrhundert später waren die Kaffeebohnen bereits das Hauptexportprodukt des südamerikanischen Landes. 1845 stammten auf dem Weltmarkt fast die Hälfte aller Kaffeebohnen aus Brasilien. Seitdem ist Brasilien weltweiter Spitzenreiter, gefolgt von Vietnam, Indonesien und Kolumbien, die sich ebenfalls als Kaffeeanbaugelände eignen. Die Entwicklung hat alle Länder geprägt, in Brasilien wird auf knapp 2,3 Millionen Hektar Fläche Kaffee angebaut, allem voran in den Bundesstaaten Minas Gerais, São Paulo und Paraná. Laut dem brasilianischen Landwirtschaftsministerium gibt es 287.000 Kaffeebauern wie José Américo.

Von den 45.000 Kaffeesäcken zu jeweils 60 Kilo aus dem letzten Jahr gingen mehr als 36.000 in den Export. „Um ehrlich zu sein: Hier produziert niemand, weil er an den heimischen Markt denkt“, räumt Fernando Barbosa da Silva ein. „Alle produzieren für das Ausland“, sagt der Ratspräsident der Kaffee-Vereinigung AMOG. Die USA und Deutschland wechseln sich an der Spitze der größten Kaffee-Abnehmer Brasiliens unregelmäßig ab. Die deutschen Kaffeehändler sind vor allem an grünen Kaffeebohnen interessiert, nicht geröstet, reexportieren die deutschen Händler den Kaffee später wieder ins Ausland, wie beispielsweise in die USA, nach Österreich, Polen oder in die Niederlande.

Nicht verwunderlich, dass die Exportfirma Stockler, die zur Neumann Kaffee Gruppe gehört, ein Büro im Süden von Minas Gerais unterhält. Genau dort, wo auch José Américo seine Kaffeeproduktion hat. Die Stockler-Geschäftsstelle in Muzambinho kauft die Kaffeebohnen direkt von den Bauern und Kooperationen vor Ort beziehungsweise von Vermittlern und Kaffeemaklern. Jede Kaffeeprobe, die ankommt, wird von Stockler zunächst auf die Qualität der Bohnen getestet, unter anderem von Kaffeetestern, die in weißen Kitteln ein Schlückchen nach dem anderen über ihre Zungen schlürfen und nach genauem Erschmecken wieder ausspucken.

Das Verfahren ist einheitlich und verläuft in Muzambinho genauso wie in Santos, dem Hauptsitz des Kaffee-Exporteurs. Auf den kopfsteingepflasterten Straßen Santos' liegen zwischen den einzelnen Steinen und am Bordsteinrand überall trockene, grüne Kaffeebohnen auf dem Boden. „Kaffee“ ist hier das bestimmende Thema, auch in den meisten kleinen Restaurants, wo sich mittags die Kaffee-Experten zu Tisch setzen und fachsimpeln.

Um die Ecke steht die Kaffee-Börse von Santos. Hier kann man ein Museum besuchen, das sich mit der Geschichte des Kaffees in Brasilien beschäftigt. Es führt durch die prunkvollen Räume und Hallen des monumentalen Gebäudes. Überall wird der Kaffee assoziiert mit etwas Edlem, etwas Besonderem und Kostbarem. Auch deshalb kommt es einem Außenstehenden vor, als machten die Kaffee-Experten aus simplen Bohnen eine eigene, komplexe Philosophie.

Vielleicht ist es das auch. Denn gefragt ist – vor allem für den Export – nur die allerbeste Qualität. Genau diese Ansprüche können die Kaffeebauern nach der Dürre aber kaum bieten. „Das ist allgemein die größte Schwierigkeit“, bestätigt José Américo. „Viele können bei der Ernte nicht unterscheiden, welcher Klasse die Bohnen entsprechen. Ob ‚weich‘ oder ‚hart‘, wie die Käufer sagen.“ Um die Produzenten grundsätzlich zu unterstützen, hat das Instituto Federal Sul de Minas Gerais ein Labor für die Klassifikation und Geschmacksprobe von Kaffee eingerichtet, das von den regionalen Bauern genutzt werden kann. Gleichzeitig dient das Labor Auszubildenden im technischen Bereich der Kaffeekultur.

Mittlerweile hat José Américo sich einige Kenntnisse angeeignet. Oft gelingt es ihm schon während der Ernte, die Bohnen zu unterscheiden. „Aber trotzdem ist es noch sehr schwierig, mit den Käufern zu verhandeln. Ich bin sicher, dass mein Kaffee einer weichen Bohne entspricht, aber wenn es zum Check kommt, sagen die Tester das Gegenteil. Das müsste sich noch verbessern“, sagt er. Und weil er sich nicht einzig und allein auf die Kaffeetester und den Regen verlassen will, hat sich José Américo noch ein zweites Standbein zugelegt: Honig. „Kaffeepflanzen und Honigbienen, das geht gut zusammen“, findet er. Sein Ziel ist es, ein Zertifikat für organischen Honig zu bekommen. „Aber dafür müsste auch mein Kaffee bio sein, weil sich die Bienen ja davon ernähren. Das versuche ich jetzt.“

Mit Blick auf Europa gar keine schlechte Idee: Hier steigt die Nachfrage nach organischem, nachhaltig angebautem und zertifiziertem Kaffee. Bisher kaufen die Deutschen den meisten Biokaffee. Und noch eine gute Nachricht gibt es aus Sicht der brasilianischen Kaffeebauern: Nach zwei aufeinanderfolgenden Ernten unterhalb der Erwartungen gehen Experten für die nächsten Jahre von guten Ernten aus. Auch, weil die Bauern viel Arbeit in die Aufwertung ihrer Flächen gesteckt haben.



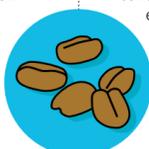
Das interessiert Sie nicht? Dann wird's teuer

Brasiliens Krise hat auch das wichtigste Exportgut des Landes erfasst, den Kaffee. Doch die Gründe sind andere: zwei Dürren. Schon 2014 wogen die Ernteaufälle schwer, 2015 fallen sie noch kräftiger aus. Manch eine Plantage setzt nun auf höhere Qualität, will mit Bio punkten – vor allem in Deutschland

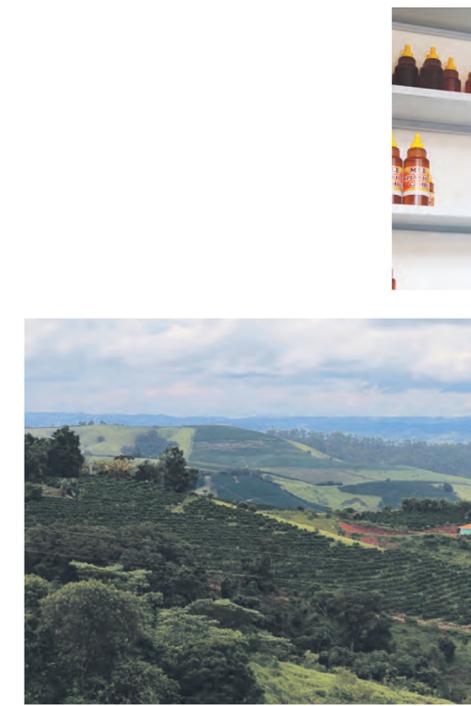


BEGEHRTES HANDELSGUT

Brasilien ist das **Kaffee-Land** Nummer eins – mit weitem Abstand vor Vietnam. Mit rund 3,03 Mio. Tonnen pro Jahr trägt Brasilien ein **Drittel der weltweiten Kaffeeproduktion** von rund 8,8 Mio. Tonnen (Stand 2014). Vier Milliarden der weltweit 15 Milliarden Kaffeebäume wachsen hier. Kaffee wird in 17 der 26 Bundesstaaten kultiviert, wobei Paraná, São Paulo, Minas Gerais und Espírito Santo für 98 Prozent der Gesamtproduktion stehen. Herausragend ist das südliche Paraná, auf das die Hälfte der brasilianischen Gesamtproduktion entfällt. Mit seinen üppigen Hochland- und Bergregionen eignet sich Paraná ideal für die Kultivierung der Arabica-Bohne, die dementsprechend rund 80 Prozent der Gesamtproduktion ausmacht. Im kleineren Maße werden auch Robusta-Bohnen in Brasilien angebaut. Die edelsten Sorten allerdings, allen voran der Bahia, gehen seltener in den Export. Sie



werden von den Brasilianern lieber selbst konsumiert. Kaffee zählt zu den wichtigsten Agrarerzeugnissen Brasiliens, er sichert den Lebensunterhalt von etwa vier Millionen Menschen. Die enorme Ertragssteigerung der vergangenen Jahre hat allerdings auch eine bedenkliche Schattenseite. Möglich war (und ist) das nur durch den ausgedehnten Einsatz chemischer Schädlingsbekämpfungsmittel. Ein Thema, das Produzenten, Exporteure, Importeure und Handelsketten gleichermaßen aufgrund der enormen wirtschaftlichen Bedeutung des Handelsgutes Kaffee totschweigen möchten. **Deutschland** ist Brasiliens wichtigster und größter Absatzmarkt. 2014 bezog Deutschland rund **380.000 Tonnen Kaffee** aus Brasilien. Hinter den USA ist Deutschland der weltweit zweitgrößte Kaffee-Importeur. Umgerechnet auf die Bevölkerung ist der Kaffeeconsum in beiden Ländern annähernd identisch. *cl*



Brasilien & Deutschland



Deutsche Kaffee-Händler bevorzugen die grünen Bohnen, die sie dann weiterverarbeiten. Ein Teil wird exportiert und geht an Abnehmer wie die USA, Österreich, Polen oder Holland

nt die
er!



José Américo betreibt eine Farm mit 10.000 Kaffee-Sträuchern. Seine Felder liegen im Süden des Bundesstaates Minas Gerais (unten). So wie fast alle Anbauer leidet auch er unter der Dürre. Mit Honig hat sich der 46-Jährige nun ein zweites Standbein geschaffen



„Um ehrlich zu sein: Hier produziert niemand, weil er an den heimischen Markt denkt. Alle produzieren für das Ausland“

Fernando Barbosa da Silva, Ratspräsident der Kaffee-Vereinigung AMOG

Wo einst die Kaffeebarone in venezianischen Gondeln schwebten

Im 19. Jahrhundert war das Tal des Kaffees wirtschaftliches Rückgrat des Kaiserreichs. Heute ist es Provinz, hat aber touristisches Potenzial. Hier lässt sich Brasilien von seiner liebenswertesten Seite erleben

ULRIKE WIEBRECHT

Da steht sie auf dem Rasen mit weißer Spitzenbluse und langem, violetterem Rock. Auf dem Kopf ein Hütchen, in der Hand ein weißer, mit Rüschen besetzter Sonnenschirm. Ein Bild von Monet? Oder Auguste Renoir? Auch wenn es aussieht, als wollte sie einem impressionistischen Maler Modell stehen – es ist einfach nur Elisabeth Dolsons Art, Besucher auf ihrer Farm, der denkmalgeschützten Fazenda Santa Eufrásia, zu empfangen. Und sie damit sogleich in die Zeit um 1830 zurückzusetzen, als Ezequiel de Araújo Padilha das Haus erbaute, um hier Kaffee anzubauen.

Ein halbes Jahrhundert lang hatte er damit Erfolg. Die schwarzen Bohnen bescherten ihm so viel Reichtum, dass er es sich auch leisten konnte, eine Gondel aus Venedig kommen zu lassen, um damit über den Teich in seinem Garten zu gleiten. „Ja, hier wurde einst viel Geld mit dem Kaffee verdient“, meint Elisabeth, „aber auch verloren.“ Denn irgendwann gaben die Böden nichts mehr her. Deshalb ließ ihr Urgroßvater, der die Farm 1905 übernahm, die Pflanzen verbrennen und sattelte um auf Rinderzucht. Zwar gedeihen hier heute wieder Kaffeebohnen neben Mangobäumen, bengalischen Feigen- und rosa blühenden Baumwollbäumen. Doch die sind eher für den Hausgebrauch. Schließlich gehört es sich für die Dame des Hauses, zum Abschluss des Besuchs im original erhaltenen Salon zwischen alten Möbeln, Spiegeln, Kamin und verblichenen Fotos am sechs Meter langen Holztisch Kaffee aus eigenem Anbau und allerlei süße Köstlichkeiten zu servieren.

Die Fazenda Santa Eufrásia ist ein typisches Beispiel für die Farmen im Vale do Café, im Tal des Kaffees, das etwas 120 Kilometer nordwestlich von Rio de Janeiro im gleichnamigen Bundesstaat liegt. Hunderte solcher Kaffeeplantagen gibt es hier. 1860 machte ihre Produktion 75 Prozent des Weltmarktes aus. Nachdem die Goldminen erschöpft waren, halfen sie, das Kaiserreich zu finanzieren, wobei die Bohnen sogar lukrativer als das Edelmetall waren. Mit den Steuereinnahmen konnte der Kaiser Eisenbahnen und elektrische Straßenbeleuchtung finanzieren. Doch langfristig war das wirtschaftliche Modell zum Scheitern verurteilt. Zum einen, weil die Monokultur die Böden auslaugte. Zum anderen versäumten es die Kaffeebarone, beizeiten in andere Bereiche zu investieren.

Stattdessen haben sie einfach gut gelebt und von den billigen Sklaven profitiert, bis die Sklaverei 1888 abgeschafft wurde. Spätestens da ging die Rechnung nicht mehr auf. Im Übrigen hatten inzwischen die Bundesstaaten São Paulo und Minas Gerais längst mit einem effektiveren Anbau von Kaffee begonnen.



Elisabeth Dolson empfängt die Besucher ihrer denkmalgeschützten Fazenda Santa Eufrásia in der Kleidung, die zur Blütezeit des Kaffee-Tals getragen wurde

„Das touristische Potenzial ist groß, aber es fehlt am Know-how“

Miriam Cutz, Tourismusbehörde Turisrio



Oben: Das Tal besteht aus 15 Gemeinden, einer der Hauptorte ist das malerische Vassouras. Unten: Diese Fazenda heißt Casa da Hara, sie ist ein Museum und informiert über die Historie der Region



Die Kaffeebarone verarmten, mussten ihre Farmen größtenteils verkaufen, das Tal versank in der Bedeutungslosigkeit. Einziger Hoffnungsschimmer ist heute der Tourismus. Warum sollten Besucher auch nicht Gefallen finden an der üppigen grünen Hügellandschaft, an hübschen Kolonialstädtchen wie Vassouras, den freundlichen Menschen und dem reichen architektonischen Erbe der Kaffeeplantagen? Und doch sind es bislang vor allem Insider aus Rio, die für ein Wochenende der Millionenmetropole entfliehen, um sich in diesem friedlichen Flecken Brasiliens zu erholen. „Das touristische Potenzial ist groß, aber es fehlt am Know-how. Zum Beispiel um richtiges Marketing zu betreiben“, erklärt Miriam Cutz, die bei der Tourismusbehörde Turisrio für internationale Beziehungen verantwortlich ist.

Wer sich dennoch auf den Weg macht, kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus. Nicht allein über die Kaffeeplantagen, von denen 30 zugänglich sind und sich zum Teil als wahre Paläste in einzigartigen Parkanlagen entpuppen. Was ebenso überrascht, ist die lebendige Volkskultur im Vale do Café. Noch immer praktizieren die Nachfahren afrikanischer Sklaven das Jongo genannte Tanzritual, das sogar Bestandteil des Schulunterrichts ist. Und wenn Beatriz Vidal in ihrem Keramikstudio Barro & Arte – „Lehm und Kunst“ – die traditionelle Handwerkskunst der Region aufrechterhält, ist Cristina Braga, internationale renommierte Harfenistin und Sängerin, die auch schon mehrfach in Deutschland zu hören war, dabei, die Farm ihres Großvaters in einen „jardim de música“, einen Musikgarten, zu verwandeln. Räume für Workshops und Konzerte gibt es bereits, bald werden sie sich mit Leben füllen.

Dass sie etwas von Organisation versteht, hat die Musikerin bereits bewiesen: mit dem Festival Vale do Café, das sie begründet und zum Höhepunkt im Kulturleben des Vale do Café gemacht hat. Seit 2003 bringt sie anerkannte Orchester, Jazzcombos und andere Musiker ins Kaffeetal, fast den ganzen Juli bringen sie Plätze, Kirchen, Kulturzentren und Kaffeeplantagen zum Klingen. Natürlich auch die Fazenda Santa Eufrásia von Elisabeth Dolson. Die dann wieder wie ein Modell von Monet aussieht.

Informationen zum Tal des Kaffees und den Kaffeeplantagen sind im Netz unter www.portalvaledocafe.com.br zu finden, zum Musikfestival gibt es Infos unter www.festivalvaledocafe.com.br



Forscher hoffen auf den ersten Impfstoff gegen das Dengue-Virus



Als „Geißel Brasiliens“ bezeichnete jüngst Eivaldo Velini, Präsident der Kommission für Biosicherheit (CTNBio), das Dengue-Virus. Allein zwischen Januar und Mitte April wurden rund 745.000 Fälle von Dengue im Land bekannt. Dem Gesundheitsministerium zufolge sind das 234,2 Prozent mehr als im Vergleichszeitraum 2014, aber auch 48,6 Prozent weniger als zur selben Zeit 2013. Offiziell starben in den ersten vier Monaten des laufenden Jahres 229 Menschen an den Folgen der Viruserkrankung. In sieben Bundesstaaten sieht die Weltgesundheitsorganisation WHO derzeit eine „epidemiologische Situation“ – in Acre, Tocantins, Rio Grande do Norte, São Paulo, Paraná, Mato Grosso do Sul und Goiás. Bislang gibt es weltweit keinen wirksamen Impfstoff gegen das durch den Stich der Tigermücke übertragene Virus, doch nun hofft die CTNBio auf einen baldigen Durchbruch. Kürzlich gab die Kommission bekannt, die kommerzielle Nutzung gentechnisch veränderter Organismen für die Herstellung von Impfstoff gegen die vier Dengue-Serotypen DENV-1 bis DENV-4 genehmigt zu haben. Damit könnte dieser nun in klinischen Studien an Patienten getestet werden. Im Erfolgsfall muss das Wissenschaftsministerium die Zulassung erteilen.

Andere Forscher widmen sich dem Überträger und wollen die Tigermücke unschädlich machen. Gelingen soll das mittels einer resistenten Mückenart, deren Züchtung jetzt brasilianischen Wissenschaftlern gelungen ist. Die ersten Schwärme entließen sie bereits in die freie Wildbahn und hoffen nun, dass sie sich mit den Tigermücken paaren und diese langfristig verdrängen können. In zwei Jahren könnten Tendenzen erkennbar sein, in fünf bis zehn Jahren sollen handfeste, überprüfbare Daten für ganz Brasilien vorliegen. cle



Ein Koloss für die Wissenschaft mitten im Regenwald

Es bietet den mit Abstand spektakulärsten Ausblick über den Amazonas-Regenwald, jedoch nicht für Touristen: Rund 150 Kilometer nordöstlich von Manaus eröffnete im August das Amazonian Tall Tower Observatory. Es besteht aus Stahl, misst 325 Meter und ist damit 24 Meter höher als der Eiffelturm in Paris. Der weltweit höchste Klimamessungsturm ist ein gemeinschaftliches Forschungsprojekt von Brasilien und Deutschland; beide Länder steuern jeweils 8,4 Millionen Euro für den Bau und die ersten fünf Betriebsjahre bei. „Atto“, so Brasiliens Wissenschaftsminister Aldo Rebelo, solle „Daten zum Zusammenspiel zwischen Natur und der Entwicklung des Klimas“ liefern, darunter zur Verteilung der klimaschädlichen Treibhausgase, zu Wolkeneigenschaften, Grenzschichtprozessen und dem Transport von Luftmassen in der für das Weltklima wichtigen Regenwaldregion. Rebelo sprach von einem „Koloss für die Wissenschaft“. Für den Standort habe man sich entschieden, weil er „weitestgehend abseits menschlicher Einflüsse gelegen ist und uns somit relativ unverfälschte Daten gewährleistet“, sagt Meinrat Andreae vom Max-Planck-Institut für Chemie in Mainz. „Atto“ ermöglicht es den Wissenschaftlern, „ihre Messungen in höheren Luftschichten und kontinuierlicher als bisher durchzuführen, sodass verlässlichere Aussagen über die Entwicklung unserer Atmosphäre zu erwarten sind“. Die beiden Partner der Mainzer sind das brasilianische Bundesinstitut für Amazonasforschung (INPA) und die Uni des Staates Amazonas UEA. cle

Brasilien & Deutschland



IMPRESSIONEN
EINES
LANDES

Rio setzt auf vier Austragungsorte bei den Olympischen Spielen

Die Sportstätten der Olympischen Spiele in Rio 2016 verteilen sich auf die vier Örtlichkeiten Deodoro, Maracanã, Copacabana und Barra. Im Olympiapark Barra wird das Gros der Wettkämpfe stattfinden. Rund drei Viertel der Arbeiten dort seien abgeschlossen, heißt es. Es fehlt noch die Dachkonstruktion. Das prestigeträchtige Maracanã-Stadion ist die Kulisse für die Eröffnungs- und Abschlussfeiern. Zudem ist der Fußballtempel Austragungsort der meisten Begegnungen des Fußballturniers. In der Umgebung werden in anderen Stadien unter anderem die Leichtathletik-Wettbewerbe ausgetragen. Zweitgrößter Veranstaltungsort ist der Stadtteil Deodoro im Westen Rios. Der dortige Sportkomplex ist für Rugby, Modernen Fünfkampf und Hockey eingeplant und soll noch 2015 fertiggestellt werden. Im Zeitplan ist auch die Copacabana, wo etwa Schwimmer, Kanuten und Beachvolleyballer um Medaillen kämpfen. Die Fertigstellung des zentral gelegenen Olympischen Dorfes ist für März 2016 angekündigt. 34 zwölfstöckige Apartmentblocks sollen 17.700 Athleten und Funktionären Quartier bieten. Nach den Spielen sollen die Hochhäuser zu Luxusapartments umgebaut werden. *cle*



Rückkehr auf Raten: Die Tram von Santa Teresa fährt wieder

Die Bonde, wie die Tramlinie von Santa Teresa genannt wird, fährt seit Juli wieder – zumindest auf einem einen Kilometer langen Abschnitt. Die übrigen neun Kilometer sollen bis zu den Olympischen Spielen wieder befahrbar sein. Als 2011 ein Waggon entgleiste und sechs Tote zu beklagen waren, wurde die Strecke eingestellt. 10 Millionen Real (circa 25 Millionen Euro) wurden im November 2013 für die Sanierung des Untergrunds, die Verlegung neuer Schienen und den Kauf einer aus 14



BERND EULER / VISUM

Waggons bestehenden neuen Flotte bewilligt. Der Zeitplan sah vor, die seit 1877 befahrene Strecke zur Fußball-WM 2014 wiederzueröffnen, doch das gelang nicht. Daraufhin drehten Spaßvögel ein Video, bei dem die Baustelle in Anspielung auf die Olympischen Spiele als Wettkampfstätte fungierte. So diente das sandige Gleisbett als Weitsprunganlage. Der Clip wurde im Netz millionenfach geklickt. Die Bonde ist eine der beiden letzten Tram-Linien Rios. Sie schlängelt sich durch anmutige Gassen des auf einem Hügel gelegenen Stadtteils, führt vorbei an Villen und gewährt herrliche Aussichten. *cle*

Köln unterstützt Rio de Janeiro beim Recycling und Klimaschutz

„Grüne“ Olympische Spiele möchte Rio im kommenden Jahr ausrichten, dazu gehört auch eine deutliche Steigerung der Recycling-Quote: Bislang wird kaum getrennt, Wertstoffe landen auf der Müllkippe. Bis 2016 soll ein Viertel der kommunalen Abfallmenge wiederverwertet werden können, so das Ziel. Derzeit sind es rund zehn Prozent. Dabei setzt Rio auf eine 2011 mit Köln geschlossene Städtepartnerschaft, die ausdrücklich auch als eine Klimapartnerschaft verstanden wird. Ein Projekt, das zwischen den beiden städtischen Gesellschaften AVG Ressourcen (Köln) und Comlurb (Rio de Janeiro) vereinbart wurde, dient der Aufbereitung von Grünabfällen, um klimaschädliche Gase zu reduzieren. Viel fällt etwa in den großen innerstädtischen Regenwaldflächen an. Bislang wurden organische Abfälle zur städtischen Mülldeponie von Seropédica transportiert. Das soll sich mittels einer vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) auch an anderen Standorten weltweit eingesetzten Anlage ändern, die das BMZ mit 640.000 Euro finanziert hat. Die aktive Umsetzung vor Ort obliegt vor allem Experten der Kölner Abfallwirtschaft. *ako*



Den „Blick aller Blicke“ nannte Stefan Zweig das, was sich ihm vom Corcovado bot. Wer sich für eine dreistündige, durch Regenwald führende Klettertour entscheidet, sollte körperlich fit sein

ULRIKE WIEBRECHT

Endlich, endlich überschaut man die ganze Stadt mit ihrer Bucht, ihren Bergen und Seen, ihren Inseln und Schiffen, ihren Häusern und ihrem Strand! Endlich sieht man, mit blauen, grünen, weißen Linien gezeichnet, den Grundriss ihrer Anlage und gleichzeitig ihre Mächtigkeit ... es ist wahrhaftig der Blick aller Blicke“, beschreibt Stefan Zweig in seinem Buch „Brasilien – ein Land der Zukunft“ die Aussicht vom Corcovado, auf dem die berühmte Christus-Figur steht. Auch 75 Jahre später genießen Tag für Tag Tausende von Menschen diesen Blick der Blicke – und verfallen meist einem wahren Selfie-Wahn. Was viele nicht wissen: Das Erlebnis lässt sich noch toppen, indem man, anstatt mit der Zahnradbahn auf das Felsmassiv zu fahren, es zu Fuß erklimmt. Bei 30 oder 35 Grad Hitze und einer Luftfeuchtigkeit von 80 oder 90 Prozent 700 Meter durch echten atlantischen Regenwald aufsteigen, um schließlich am Gipfel vom Cristo Redentor begrüßt zu werden – dieses Abenteuer ist anstrengend, aber man vergisst es nicht so schnell.

Schon allein der Ausgangspunkt der Tour ist eine Entdeckung: der Parque Lage, eine romantische Parkanlage nahe dem Botanischen Garten mit hundertjährigen Baumriesen, Höhlen, Grotten und kleinen Wasserbecken. Einst wurde hier Zuckerrohr angebaut, 1840 gestaltete der englische Landschaftsarchitekt John Tyndale das Gelände zu einer romantischen Gartenanlage um. Mitterdrin steht der römische Palast, den der

ANTONIA STAUSBERG

Für den immer rasanter wachsenden internationalen Kunstmarkt ist Brasilien längst ein attraktives und wichtiges Ziel. Das liegt am Erfolg der beiden wichtigsten Kunstmesse des Landes, der 2005 begründeten São Paulo International Art Fair – kurz: São Paulo Arte – und der 2009 initiierten Feira Internacional de Arte do Rio de Janeiro, kurz: Arte Rio. Hohes Ansehen genießt auch die 1951 ins Leben gerufene Biennial de São Paulo, die nach Venedig zweitälteste Kunst-Biennale der Welt. Ihr traditioneller Standort ist der nach ihrem Gründer benannte Pavillon „Ciccillo Matarazzo“ mit einer Ausstellungsfläche von 30.000 Quadratmetern. Entworfen haben den Pavillon die legendären Architekten Oscar Niemayer und Hélio Uchôa.

Daniel Hug, Chef der Kölner Art Cologne, weist darauf hin, dass der aktuelle Boom zeitgenössischer Kunst in Brasilien sehr wesentlich mitgeprägt wurde von dem früh verstorbenen Marcantonio Vilaça und seiner in den 1990er-Jahren gegründeten Galerie Camargo Vilaça. Sie besteht noch heute, allerdings unter dem Namen Fortes Vilaça. Hug nennt sie „wahrscheinlich immer noch Brasiliens wichtigste Galerie“.

Axel Stein, Lateinamerika-Spezialist bei Sotheby's, bekräftigte vor Kurzem, dass das Wachstum des brasilianischen Kunstmarktes in den letzten fünf Jahren

Das ist Spitze!

Rio de Janeiro bereitet sich fleißig auf die Olympischen Spiele 2016 vor. Wer nicht nur zusehen mag, kann auch selbst aktiv werden und etwa beim Erklimmen der markanten Felsen den Regenwald durchqueren

kunstliebende Henrique Lage 1920 für seine Frau, die Sängerin Gabriella Besanzoni, nachbauen ließ. Hier kann man unter den Arkaden im Atrium noch mal einen letzten Kaffee trinken, bevor es zu dem schmalen Pfad im hinteren Teil des Parks geht, der zum Corcovado hinaufführt. Ein kleines Wärterhäuschen registriert jeden, der sich auf den Weg macht. „Für den Fall, dass später jemand vermisst wird“, erklärt Robson von Rio Ecoesporte. Mancher mag da noch etwas ungläubig gucken. Aber bald wird klar, dass die knapp dreistündige Tour kein Spaziergang ist. Schlingpflanzen, Mangobäume, umgefallene Baumstämme säumen den Weg, ab und zu

schauf die pelzige Schale einer fauligen Jackfrucht aus dem dichten Grün hervor. Geheimnisvolle Vogelstimmen werden vom Plätschern eines Wasserfalls übertönt, währenddessen muss man aufpassen, dass einem stachelige Sträucher nicht die Beine zerkratzen. Es ist wie im Dschungelcamp, die Zivilisation scheint meilenweit entfernt. Tatsächlich hat sich hier auch schon so mancher verirrt. „Es gab selbst tödliche Unfälle“, erinnert sich Robson. Insofern sollte man sich im Zweifelsfall einem Guide wie ihm anschließen. Wie die anderen Mitarbeiter von Rio Ecoesporte – zu Deutsch „Rio Ökospot“ – ist er ausgebildeter Sportlehrer, erfahrener Berg-

steiger und begleitet regelmäßig kleine Gruppen. Nicht nur auf den Corcovado, sondern auch auf andere „morros“, die charakteristischen Felsen, mit denen Rio reichlich gesegnet ist. Sein persönlicher Lieblingsgipfel ist die 842 Meter hohe Pedra da Gávea. Aber die meisten wollen auf den Zuckerhut, wo man allerdings ein Stück am Seil klettern muss.

Die Nachfrage nach derartigen Touren wächst stetig. Wer einen Gipfel erklimmt und die Aussicht genossen hat, wird schnell zum Wiederholungstäter. Das gilt nicht nur für Touristen. Auch Cariocas, wie die Bewohner von Rio heißen, entdecken nach und nach die Berge in der Stadtlandschaft. Denn viele waren bis vor einiger Zeit noch ein No-Go. Erst nach der Befriedung einiger Favelas trauen sich viele etwa auf den Doppelgipfel Dois Irmãos, der vom Strand von Ipanema so schön anzusehen, aber nur über die Favela Vidigal zu erreichen ist.

Tatsächlich sind Stadtbewohner selten so sportlich wie die von Rio. Aber selten ist eine Stadt auch so verwöhnt mit Natur. Mit Stränden, Felsmassiven, üppiger tropischer Vegetation, einem 40 Quadratkilometer großen atlantischen Regenwald und dem wunderbaren Binnensee Lagoa Rodrigo de Freitas. So ist hier zu jeder Tageszeit alles in Bewegung. Nicht allein, dass das ganze Jahr über im Atlantik geschwommen und gesurft wird. Geht man morgens an den Strand von Copacabana, Ipanema oder Leblon, ist man umgeben von Joggern und Walkern, die vor der Arbeit, mit Walkman und Wasserflasche bewaffnet, mehrere Kilometer zurücklegen. Andere spielen Beachvolleyball oder Strandtennis. Außerdem hat die NGO Arte e Vida

an vielen Stellen „academias ao ar livre“ eingerichtet. Diese Akademien sind keine intellektuellen Einrichtungen, vielmehr kostenlose Fitness-Parcours, die dazu einladen, an der frischen Luft ein paar Klimmzüge zu machen. Einige, die sich speziell an die ältere Generation richten, haben sich zu wichtigen sozialen Treffpunkten entwickelt, die auch der Vereinsamung älterer Menschen entgegenwirken. Erst wird gemeinsam gestrampelt, anschließend bei einem eisgekühlten Kokosnusswasser geplaudert. Das Gute an alldem: Es kostet nichts. Und für ein bisschen Kleingeld kann man sich auch aufs Fahrrad schwingen und um die Lagoa oder an den Stränden entlangradeln – das unkomplizierte Leihsystem nach dem Vorbild anderer Städte hat hier einen wahren Zweiradboom ausgelöst. Dem folgt jetzt der Wander- und Kletterboom.

Insofern ist es nur konsequent, dass die ersten Olympischen Sommerspiele auf südamerikanischem Boden in Rio stattfinden. Mag sein, dass das Großereignis vom 5. bis 21. August 2016 von Korruptionsskandalen, dem Ärger über den Bau eines Golfplatzes im Naturschutzgebiet Marapendi und anderem überschattet wird, doch die Cariocas lassen sich die Freude am Sport nicht verdrießen. Und Besucher sind dazu eingeladen, es ihnen gleichzutun und die Gipfel zu stürmen. Zumal man oben von Staus, Verkehrslärm, Gerüchen und Gerüchten verschont bleibt!

Infos zu den Gipfeltouren von Rio Ecoesporte unter www.rioecoesporte.com.br
Infos zu Rio de Janeiro und Sportangeboten unter www.rigiuaoficial.com.br

Die jungen Wilden werden attraktiv

Brasiliens Kunst löst sich aus dem Lateinamerika-Kontext und floriert

„absolut rasant“ verlaufen sei. Er führt dies vor allem darauf zurück, dass die brasilianische Kunst eine internationale Aufwertung erfahren habe, die mit den Künstlern der 1960er-Jahre begonnen hätte, also etwa Hélio Oiticica, Lygia Clark, oder Mira Schendel. Natürlich bestehe auch weiterhin ein Interesse an Werken des weltweit bekannten brasilianischen Modernisten Candido Portinari (1902–1962) oder der Künstlerin Lygia Pape (1927–2004), die als Vorläuferin für die Beton- und Neo-Beton-Bewegung in Brasilien in den 1950er- und



„Guerra e Paz“ (Krieg und Frieden) heißt das aus zwei jeweils 14 mal zehn Meter messenden Gemälden bestehende monumentale Werk von Candido Portinari

1960er Jahren gilt. Auch der 1948 geborene Konzeptkünstler Cildo Meireles ist international sehr bekannt, er wurde etwa auf der Kasseler Documenta 11 oder der Biennale Venedig 2005 ausgestellt.

Aber auch brasilianische Gegenwarts-künstler erzielten schon beachtliche Preise, so die 1960 in Rio geborene Beatriz Milhazes, deren Werk „Meu Lima“ aus dem Jahr 2000 in New York bei Sotheby's vor drei Jahren für 2,1 Millionen Dollar einen Käufer fand. Oder auch das Werk „Paredes com Incisões a la Fontana II“ der 51-jährigen Adriana Varejão, das

bei Christie's imposante 1,8 Millionen Dollar erzielte.

Und auch zeitgenössische Künstler wie Ernesto Neto werden international immer bekannter. Er blickt gerade zurück auf eine spannende Ausstellung in den Räumlichkeiten der Thyssen-Bornemisza Art Contemporary in Wien. Dort zeigte er seine elastischen Installationen mit oft amorphen Formen und Skulpturen, die mit den verschiedensten Gewürzen gefüllt sind und den Besucher zu Interaktionen einladen. Allerdings entfällt der überwiegende Teil

der Käufer brasilianischer Kunst noch immer auf die Brasilianer selbst. Anders als früher ist diese Käuferschicht jedoch längst international vernetzt und nimmt weltweit an vielen Kunstmesen teil. Für den brasilianischen Galeristen Alexandre Gabriel ist eine der wichtigsten Entwicklungen der letzten Jahre, dass sich die brasilianischen Künstler aus dem lateinamerikanischen Gesamtkontext gelöst hätten und in engem Austausch stünden mit der internationalen Szene der zeitgenössischen Kunst. Das habe wie ein befreiender Impuls gewirkt und die ganze Szene nachhaltig verändert.

Allan Schwartzman, Kurator des Skulpturenparks „Inhotim“ im Bundesstaat Minas Gerais, glaubt sogar, dass es in Brasilien mittlerweile mehr Gegenwartskünstler gebe als in den meisten Staaten Europas. Gegründet wurde dieser 10 Hektar große Park von dem Bergbaumagnaten Bernardo Paz. Er ist eines von vielen Beispielen großzügigen Mäzenatentums, dessen sich Brasilien erfreut.

Informationen über die junge brasilianische Kunstszene vermittelt auch die 2007 gegründete Plattform „Latitude“. Sie betreut mittlerweile 49 Galerien in sechs Bundesstaaten, die mehr als 1000 zeitgenössische Künstler vertreten. Wie jung diese Szene ist, ist auch daran zu erkennen, dass gut 50 Prozent aller Galerien in Brasilien nach der Jahrtausendwende entstanden sind.

Brasilien & Deutschland



IMPRESSIONEN
EINES
LANDES

Die heiligen Flussdelfine des Amazonas sind bedroht
Für die Indianer des Amazonas ist der Flussdelfin heilig, sie verehren ihn als Boten der Göttin des Wassers, nennen ihn „Boto“. Doch die Zahl der bis zu drei Meter langen und bis zu 160 Kilogramm schweren Delfine nimmt stetig ab, inzwischen stehen sie auf der Liste der bedrohten Tierarten. Sie leben in den unzugänglicheren Bereichen des Amazonas. Bedroht sind sie von Fischern, die ihr Fleisch als Köder für Welse verwenden. Nun aber wurde ein Fangverbot für den Gefleckten Silberantennenwels erlassen, von Januar 2015 bis Januar 2020 ist sein Fang zum Schutz der Delfine unter Strafe gestellt. Mit Flipper haben die Botos wenig zu tun. Auffallend sind vor allem die dicke, wulstige Stirn und die pinzettenartige Schnauze. Sie haben zudem kleinere



GETTY IMAGES/FR RM

Augen als Flipper, von dem sie sich durch weitere körperliche Merkmale unterscheiden. Die Botos stammen von den Urwalen ab, ihre Linie zweigte vor circa 15 Millionen Jahren von diesen ab. Die Theorie von Healy Hamilton, Biologin an der kalifornischen Akademie der Wissenschaften in San Francisco: Weil der Meeresspiegel damals höher lag, könnten weite Teile Südamerikas überflutet gewesen sein. Als die Pegel fielen und das Binnenmeer schrumpfte, könnten einige Tiere im Amazonasbecken verblieben sein und sich zu den heutigen Flussdelfinen entwickelt haben. cl

ANZEIGE

Der Oberbürgermeister



Stadt Köln



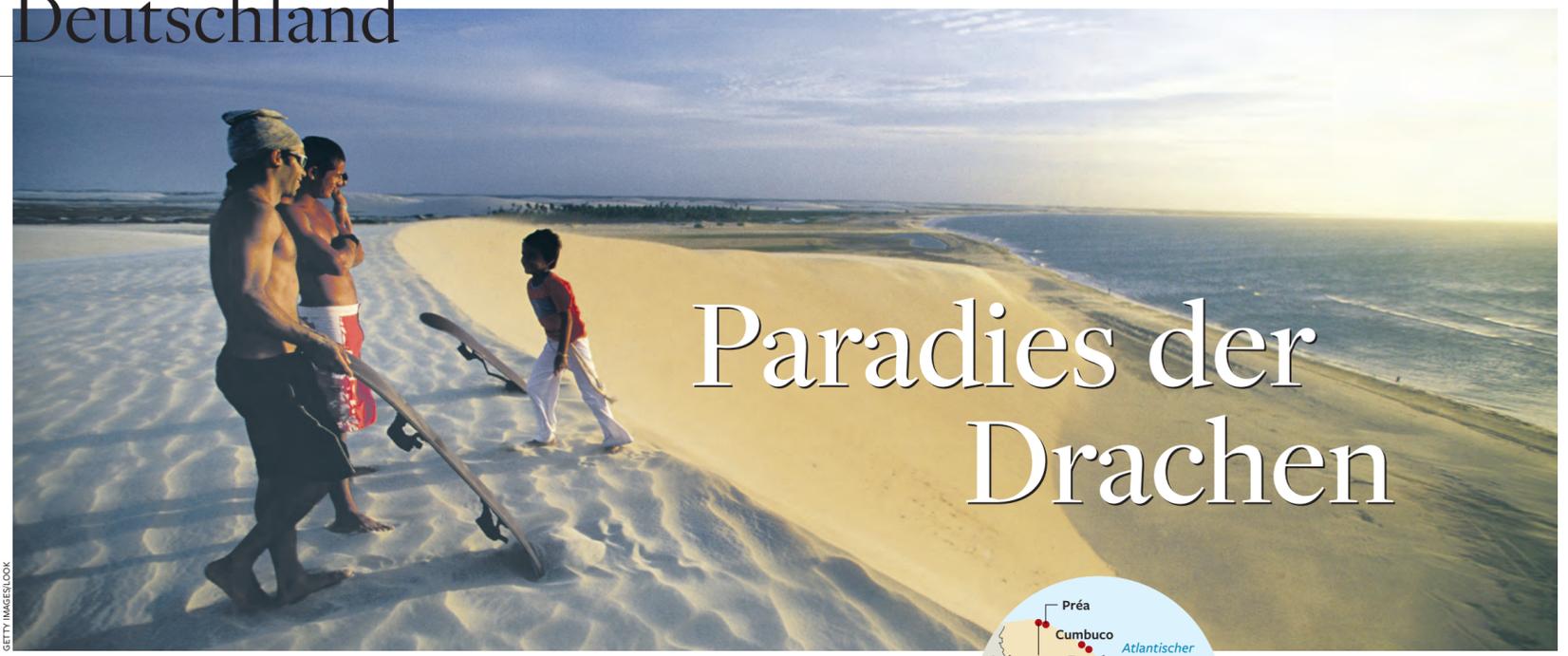
Und wann kommen Sie nach Köln?

Braskem, E2PS, IP Real State, Nacional Ossos, Russer, Solupart, Tramontina, X Works Solutions – als Standort internationaler Top-Unternehmen ist Köln mit seiner Wirtschaftskraft zunehmend auch die erste Adresse für brasilianische Firmen. Die zentrale Lage in Europa, die optimale Verkehrsinfrastruktur und der ausgezeichnete Messe- und Tagungsstandort sind Garantien für die Dynamik der Stadt.

Köln ist bunt und aufgeschlossen gegenüber neuen Ideen und verschiedenen Kulturen. Menschen aus über 180 Nationen sind in der lebenswerten Metropole zuhause, darunter viele aus Brasilien. Die Städtepartnerschaft, die Köln seit 2011 mit Rio de Janeiro verbindet, ist Ausdruck der engen wirtschaftlichen und kulturellen Verbindung.

Die Rheinmetropole ist auch für die Zukunft bestens aufgestellt und bietet beste Perspektiven. Überzeugen Sie sich selbst.

Amt für Wirtschaftsförderung · Stadthaus · Willy-Brandt-Platz 2 · 50679 Köln
Tel. +49 (0)221 221-25765 · Fax +49 (0)221 221-26686
wirtschaftsfoerderung@stadt-koeln.de · www.stadt-koeln.de · www.stadt-koeln



Nicht nur Kitesurfer lieben den Norden. In den Dünen am Strand von Jericoacoara finden auch Sand-Surfer beste Bedingungen

SOLVEIG FLÖRKE

Bunte Drachen und Segel, wohin man blickt. Die brasilianische Kite-Saison ist in vollem Gange; vielerorts ist sie das sogar ganzjährig. Immer mehr Urlauber zieht der Trendsport Lenkdrachen deshalb nach Brasilien. An Kite-Hotspots mangelt es dem südamerikanischen Land nicht, kein Wunder bei einer Küstenlänge von insgesamt 8000 Kilometern. Besonders ideale Voraussetzungen finden die Drachenfrennde im Nordosten des Landes. Was im Bundesstaat Bahia langsam Fahrt aufnimmt, wird zum absoluten Renner, je weiter man nach Ceará kommt. Hier tummeln sich Anfänger und fortgeschrittene Kiter gleichermaßen, um sich am Drachen und auf dem Brett übers Wasser ziehen zu lassen. Zwar dauert es bei den meisten, bis sie mit der Kombination aus Wind, Wasser, Surfing und Geschwindigkeit technisch einigermaßen

klarkommen, aber dann erwartet die Lenkdrachensurfer ungebremster Spaß. Das Gute für Kitesurfer aus Europa: Bis nach Fortaleza, der Hauptstadt von Ceará, sind es mit dem Flugzeug nur knapp zehn Stunden. Von da aus geht es zum Beispiel weiter nach Cumbuco, wo rund 400 Kilometer goldene Sandstrände warten. Doch die würden nichts nützen, jedenfalls nicht zum Kiten, wenn es keinen perfekten und beständigen Wind gäbe. Genau den suchen und finden Kitesurfer hier von Mai bis Dezember bei Sonne und recht gleichbleibenden Temperaturen. Je nach Gezeiten ist der Strand von Cumbuco zwischen 30 und 100 Meter breit. Palmen sorgen für die passende tropische Kulisse. Frode Hernes aus Norwegen kommt seit zehn Jahren zum Kiten nach Ceará, denn für ihn gibt es keinen besseren Ort, um mit einer Geschwindigkeit von bis zu 50 Stundenkilometern übers Wasser zu rasen: „Das ist der beste Platz der Welt

zum Kitesurfen“, sagt er begeistert. Eine Woche lang lässt sich der Informatiker in seinem persönlichen Surfpardies den Wind um die Ohren wehen. Mano Haupp bleibt zum Kiten sogar noch länger in Cumbuco, allerdings nicht als Urlauber, sondern zum Geldverdienen. Der Brasilianer aus dem Süden des Landes ist Kitesurf-Lehrer. Weil er seine Schule in Porto Alegre während der Wintermonate schließt, unterrichtet er im Nordosten, wo die Saison ganzjährig läuft. „Ich bleibe bis September. Trotz Flug und Aufenthalt lohnt sich das für mich, wenn ich hier Unterricht gebe“, sagt er.

Etwas fünf Kilometer nördlich von Cumbuco erwartet Wasserfreunde ein weiterer Genuss: Die Lagune Cauipe ist ein Süßwassersee, den ein weißer Sandstrand vom Meer trennt. Hier können Nicht-Kiter auch einfach nur baden oder schwimmen – das aber in spektakulärem Ambiente. Etwa 270 Kilometer nördlich von Cumbuco liegt Jericoacoara. Umgeben von Dünen, erinnert „Jeri“, wie die Einheimischen sagen, eher an eine Oase, so groß und endlos scheint der Sandstrand rundherum. Seit 1984 sind das Fischerdorf sowie der Umkreis als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Hier gibt es weder Straßenbeläge noch hohe Gebäude, wodurch sich Jeri seinen besonderen Charme bislang bewahren konnte. Einfache und liebevoll eingerichtete Pensionen, die Pousadas, aber auch elegantere Hotels, Restaurants und Bars bieten dennoch die nötige Infrastruktur für einen angenehmen Urlaub. Der kleine Ort, der komplett auf Sand gebaut ist, gilt eher als Kitesurf-Ziel für Köhner, die die Verbin-



Der Nordosten Brasiliens ist von spektakulärer Schönheit. Freunde weißer Traumstrände, romantischer Beschaulichkeit und sportlicher Betätigung kommen gleichermaßen auf ihre Kosten

dungen zu den nördlich gelegenen Lagunen schätzen. Wer es ruhiger mag, der ist im benachbarten Prêa richtig. Auch in diesem kleinen Dorf leben die meisten Menschen vom Fischfang und vom Tourismus. Party-Touristen kommen hier wahrscheinlich nicht auf ihre Kosten, denn in Prêa geht es beschaulich zu. Eine Tankstelle, ein paar Bars von Einheimischen, jede Menge Fischerboote und kleine Geschäfte für den täglichen Bedarf – das ist es schon. Ideale Bedingungen zum Runterkommen und Ausspannen. Viel Zeit kann man etwa beim Betrachten des Sternenhimmels verbringen, denn meistens sieht man die funkelnden Punkte am schwarzen Nachthimmel hier klar und deutlich.

Zunehmend trifft man entlang der Küste im Nordosten auch Menschen, die die wuseligen Metropolen wie São Paulo oder Rio de Janeiro bewusst verlassen haben, um in den kleinen Ortschaften dieser Region ein neues Leben zu beginnen. Ohne Stau und ohne Stress. Vor drei Jahren packten Zilda und Oswaldo ihre Koffer und brachen Richtung Norden auf. In São Paulo hatten es die beiden Renter nicht mehr ausgehalten und suchten mehr Lebensqualität im Bundesstaat Paraíba. Der Plan ging auf. „Es ist wirklich anders hier. Die Sonne scheint, unser tägliches Vitamin D. Mir tun die Knochen nicht mehr weh, ich fühle mich gesünder“, sagt Zilda. Und Oswaldo? „Ich bin fit. Jeden Tag bewegen wir uns am Strand, das Essen ist gesund und frisch. Der Rhythmus hier ist einfach ein anderer.“ Von den Drachen lassen die beiden mit über 60 zwar die Finger, dafür betreiben sie Pilates und schauen den Kitesurfern zu, wenn diese ihre Freestyles springen.

Was sich hinter „BH“ so alles verbirgt

In Brasilien sind es Belo Horizonte, Käse, blauer Himmel und ein 1 : 7

SOLVEIG FLÖRKE

Die Abkürzung BH. Na? Woran denken Sie als Deutscher? Körperchengröße, Unterwäsche, Frauen? Das war klar. Und als Brasilianer? 7 : 1, Hauptstadt des Bundesstaates Minas Gerais, Mineirao? Auch klar. In Brasilien hat BH mit dem Büstenhalter nichts zu tun. Wenn von „be agá“ die Rede ist, weiß jeder, dass die Metropole im Südosten gemeint ist. Übersetzt heißt Belo Horizonte übrigens „schöner Horizont“, und tatsächlich soll der Himmel über Minas besonders blau und strahlend sein. Für viele änderten 2014 aber auch die Schäfchenwolken am hellblauen Himmel über dem Fußballstadion „Mineirão“ nichts daran, dass dieser 8. Juli zum schwärzesten Tag der brasilianischen Fußballgeschichte wurde. 7 : 1 schlug die deutsche Mannschaft im WM-Halbfinale die brasilianische Selecao. Für die stolze Fußballnation eine Katastrophe. Fernando Pimenta war damals im Stadion. Der Tierarzt weiß noch ganz genau, wie die Atmosphäre war: „Das hatte etwas von Beerdigung“, sagt er. „Als wir nach dem Spiel aus dem Stadion gingen, sprach niemand ein Wort, es war traurig, genau wie nach einem Begräbnis.“ Deshalb ist der Ausdruck „7 : 1“ mittlerweile zu einer gebräuchlichen Redewendung geworden. Vergleichbar mit dem, was wir als persönliches „Waterloo“ bezeichnen.

Neben diesen jüngsten Assoziationen mit BH gibt es natürlich auch traditionelle. Eine davon ist die Kulinarik. In Minas denkt dabei erst mal jeder an den berühmten „queijo mineiro“, den typischen brasilianischen Käse. Der ist schneeweiß, feucht und weich und wird oft als runder Klotz verkauft. Es gibt ge-

fühlt 3000 Witze in Brasilien, in denen es um Käse und Menschen aus Minas Gerais geht. Tatsächlich haben sich sowohl der Käse als auch die kleinen, heißen Käsebrötchen „pão de queijo“ in ganz Brasilien durchgesetzt. In Belo Horizonte gibt es fantastische Restaurants, in denen vor allem schmackhafte Fleischgerichte angeboten werden.

Wer zum ersten Mal nach BH kommt, der wird die auf- und abfallenden Straßen bemerken. Ständig geht es rauf und runter in dieser knapp drei Millionen Einwohner zählenden Stadt. Zwar hatte ein Stadtplaner anfangs alles hübsch geplant, mit Straßen, die in einem schachbrettartigen Muster mit diagonal verlaufenden Hauptalleen angeordnet sind, aber davon merkt man heute kaum noch etwas. Viel zu schnell ist BH in den letzten 50 Jahren gewachsen, und bis heute kommen die Menschen aus

den ländlichen Gegenden hierher. So ergibt sich das vielleicht größte Problem der Stadt: die schlechte Infrastruktur. Staus und etliche Umwege muss jeder in Kauf nehmen, der sich in BH fortbewegt. Um von A nach B zu gelangen, ist es oft sinnvoller, zu Fuß zu gehen als das Auto zu benutzen. Das gilt vor allem im Stadtzentrum. Hier zählt die alte Markthalle, der „mercado central“, zu den sehenswerten Schauplätzen. Es gibt nichts, was es hier nicht gibt: von lebenden bis zu toten Tieren, von Holzspielzeug bis Metallwaren, von Kleidung bis zu Schmuck und Schuhen. Das Treiben im „mercado central“ gleicht dem auf einem Basar und hat so gar nichts von der Ruhe, die man im Nobelstadteil Pampulha findet. Hier gibt es viele schmucke Villen, außerdem einen See, an dem eine unverkennbar von Oscar Niemeyer entworfene Kirche steht.



Die 1943 eingeweihte Kirche São Francisco de Assis findet sich im Nobelviertel Pampulha. Gebaut wurde sie nach einem Entwurf des Architekten Oscar Niemeyer

GETTY IMAGES/FLÖRKE